

VIII.

Die bedeutung der tragödie *Χριστὸς πάσχων* für die Euripideskritik.

Es ist der zweck der gegenwärtigen arbeit, nachzuweisen, dass von der hülfe, die der cento *Χριστὸς πάσχων* für die Euripideskritik gewähren kann, bisher noch nicht in ausreichender weise gebrauch gemacht worden ist. Zugleich sollen, wie dies für den Rhesus bereits in Philol. XXIII, p. 577 geschehen ist, so auch für die übrigen vier hier hauptsächlich in betracht kommenden tragödien, Medea, Hippolytus, Troades, Bacchen die aus dem cento noch zu gewinnenden resultate in möglichster vollständigkeit aufgeführt werden.

Dass bisher eine umfassende ausbeutung des *XqII.* für Euripides theils nicht möglich war, theils wenigstens thatsächlich nicht stattgefunden hat, hat hauptsächlich eine dreifache ursache. Einmal fehlte es nämlich bis auf Kirchhoffs Euripidesausgabe und Dübners kritische ausgabe des *XqII.* an der nöthigen grundlage für ein methodisches urtheil. Daher die frühern kritiker sich theils durch die äusserste zurückhaltung, wie Valckenaer und Porson, theils durch ganz unmethodische und unbegründete bevorzugung der lesarten des *XqII.*, wie Hartung, auszeichnen. Dem letzteren widerfährt es sogar an einer nicht unbedeutenden anzahl von stellen, dass er abweichungen des *XqII.* von der lesart der codices, die ein genauerer blick auf den zusammenhang des *XqII.* sofort als beabsichtigte abweichungen erkennen lässt, geradezu in den text aufnimmt. Da derartige stellen im verlaufe unsrer besprechung, die sich natürlich nur auf die wirklichen, vom *XqII.* gebotenen, Euripideischen les-

arten einlassen kann, mit stillschweigen übergangen werden müssen, so seien hier wenigstens als beispiele für dies verfahren angeführt Hippol. 1411. Rhes. 45. Solche stellen, an denen er lesarten des *X ρ II.* und zwar zum theil selbst solche, die in ihrer eigenschaft als lesarten immerhin zweifelhaft sind, in den text aufgenommen hat, werden im verlaufe mehrfach erwähnt werden.

Zweitens fehlte es an einer vollständigen sammlung der vom verfasser des *X ρ II.* mehr oder minder wörtlich recipirten Euripidesverse. Während nämlich Valckenaer die zahl der aus Euripides geborgten verse im allgemeinen auf *aliquot centenos* schätzt, sind in der Benediktinerausgabe des Gregorius Nazianzenus bereits über 600 und in der Ellisenschen ausgabe des *X ρ II.* etwa 700 Euripideische verse bestimmt nachgewiesen. Die zahl der aus Euripides entlehnten verse wird im allgemeinen von Ellisen und Kirchhoff auf 8—900 geschätzt. Dübner hat in seiner ausgabe das *X ρ II.* leider keinen nachweis der euripideischen entlehnungen gegeben. Der unterzeichnete hat in der bereits zum Rhesus erwähnten abhandlung (*De tragoedia christiana, quae inscribitur Χριστιός πάσχων*, Programm der Realschule und des Progymnasiums zu Barmen. Michaelis 1864) bestimmt nachgewiesen 329 verse der Medea, die in 410 versen des *X ρ II.*, 246 verse der Bacchen, die in 254 versen des *X ρ II.*, 217 verse des Rhesus, die in 243 des *X ρ II.*, 192 verse des Hippolytus, die in 216 des *X ρ II.*, 85 verse der Troades, die in 88 des *X ρ II.*, 49 verse des Orest, die in 52 des *X ρ II.* und 7 verse der Hecuba, die in 10 des *X ρ II.* wiederkehren, zusammen 1125 euripideische und 1273 verse des *X ρ II.*

Drittens steht bei Kirchhoff und zum theil auch bei Nauck der vollen benutzung des bereits gesammelten materials die geringe werthschätzung der bei abfassung des *X ρ II.* benutzten Euripideshandschrift hindernd im wege. Kirchhoff glaubt nämlich gefunden zu haben, dass diese handschrift im wesentlichen den charakter derselben recension an sich trage, der die von ihm aufgestellte zweite handschriftenklasse angehöre und also von untergeordnetem werthe sei. Wir glauben schon durch die abhandlung über den Rhesus den selbständigen werth der dem *X ρ II.* zu grunde liegenden Euripideshandschrift zur genüge nach-

gewiesen zu haben, auch soll nachher bei der besprechung der einzelnen tragödien das material zur entscheidung dieser frage in möglichster vollständigkeit heigebraucht werden: da indess Kirchhoff gerade an der Medea seine klassifikation der handschriften durchgeführt hat (in seiner ausgabe der Medea 1852) und da allerdings gerade in diesem stück die lesarten des *XqII.* auffallend häufig mit denen der zweiten handschriftenklasse übereinstimmen, so sei hier gleich eine auch an sich schon der besprechung werthe lesart des *XqII.* gerade aus der Medea zur sprache gebracht, über deren entstehung die bisherigen kritiker sehr verschiedener ansicht gewesen sind, die aber nach unsrer ansicht das beruhen des Euripidestextes im *XqII.* auf einer von allen codices verschiedenen recension wenigstens sehr wahrscheinlich macht.

Med. 1306 bieten alle handschriften, wie auch dem zusammenhange nach gar nicht anders erwartet werden kann: *τί τιάσδε κινεῖς κἀναμοχλεύεις πύλας.* *XqII.* v. 121 und 457 dagegen hat: *τί τοῦσδε κινεῖς κἀναμοχλεύεις λόγους.* Diese abweichung wird dadurch bemerkenswerth, dass, wie schon Porson anmerkt, bei Aristoph. Nub. 1399 sich die worte finden: *ῶ καιῶν ἐπῶν* (al. lect. *λόγων*) *κινητὰ καὶ μοχλευτὰ*, dass ferner, wie ebenfalls schon Porson bemerkt, bei Heliodor (Aethiopic. I, p. 15) in beziehung auf eine vorübergehende frage die äusserung gebraucht wird: *τί ταῦτα* (scil. *τὰ ἔπη*) *κινεῖς κἀναμοχλεύεις; τοῦτο δὲ τὸ τῶν τραγωδῶν*, und dass endlich ein bei Matthiä zu der stelle citirter *scriptor ineditus* hat: *τί ταῦτα κινεῖς κἀναμοχλεύεις*, wo auch das *ταῦτα* auf worte als objekt hinweist. — Während nun Elmsley sich über die entstehung der abweichung im *XqII.* zweifelhaft äussert, Matthiä gar meint, Aristophanes habe gar nicht unsre Medea stelle im auge gehabt, sondern eine ähnlich lautende aus einem verlorenen stück, sind von Porson, Kirchhoff und Berger versuche zur erklärang unsrer abweichung gemacht worden, die wir aber sammt und sonders als nicht gelungen betrachten müssen. Porson meint, Euripides habe ursprünglich *λόγους* geschrieben, dann aber, in einer zweiten recension des stückes, bewogen durch den spott des Aristophanes, das herbe und auffallende der verbindung durch substitution von *πύλας* gemildert. Die lesart im *XqII.* sowie die stellen im Aristophanes und Heliodor seien spuren jener äl-

tern-recension. Hiergegen spricht vornehmlich, dass im Zusammenhang des Stückes und besonders nach den unmittelbar vorhergehenden Versen nur *πύλας* sinn hat und von Euripides geschrieben sein kann. Derselbe Grund ist durchschlagend gegen die Annahme von E. Berger (De duplici recensione Medae, Osterprogramm 1863, Celle, p. 18), dass Euripides *λόγους* geschrieben, und ein Schauspieler, der *πύλας* dem Zusammenhange der Handlung entsprechender und weniger hart gefunden habe, diese nachher in die Handschriften übergegangene Änderung vorgenommen habe. Während also bei Porson Euripides wenigstens noch selbst seine Schnitzer corrigirt, muss er sich nach Berger von einem gemeinen Schauspieler, wie ein Schulknabe, verbessern lassen! Kirchoff endlich (Ausgabe der Medea 1852) meint, der Verfasser des *XOII*. selbst habe, in Erinnerung an die Aristophanesstelle, die Änderung in *λόγους* vorgenommen. Das heisst in der That unserm Autor ein grosses Maass von kritischer Spitzfindigkeit und Belesenheit zutrauen! Auch wird das frühere Vorhandensein der Variante *λόγους* unwiderleglich durch die beiden angeführten Stellen des Heliodor und des *scriptor ineditus* bewiesen. Kirchoff muss denn auch das Missliche seiner Annahme nachher selbst eingesehen haben, da er im Widerspruch gegen dieselbe in der grossen Ausgabe *λόγους* doch als Variante des *XOII*. anführt. — Auf Grund jener beiden Stellen nun bleibt uns keine andere Annahme übrig, als dass *λόγους* eine sehr alte Lesart ist, deren Entstehung sich folgendermassen erklärt. Euripides hatte geschrieben *ἀναμοχλεύειν πύλας*. An dieser ungewöhnlichen und gesuchten Phrase nahm Aristophanes Anstoss, und zog das auffallende derselben in jenen Worten der Wolken boshaft ins Lächerliche, indem er den sophistisch ausgebildeten Phidippides einen „Worthervorhebler“ nennt, in deutlicher Anspielung auf Euripides, der auch, indem er seine Medea sagen lässt: „was bewegst und hebelst du auf diese Thür?“ der Sprache gewissermassen mit dem Hebel Gewalt anthut. Da haben wir den für alle Zeiten und Literaturen bezeichnendsten und typischen Gegensatz zwischen dem Hüter der klassischen Einfachheit und Keuschheit der Sprache, und dem durch das Streben nach stärkeren Effekten, durch Forcierung der Sprache sich charakterisirenden Anfänger des Epigonenthums im Drama! Auf Grund der Aristophanischen Stelle glaubte sodann irgend ein alter Kritiker, der das eben bezeichnete Verhältniss

der aristophanischen stelle zur euripideischen nicht mehr verstand, weil bei Aristophanes *λόγων μοχλευτής* stände, müsse auch Euripides *ἀναμοχλεύεις λόγους* geschrieben haben und corrigirte darnach den text. Eine spur der so entstandenen variante hieten jene beiden stellen bei Porson und Matthiae, am deutlichsten aber die beiden verse des *XQII*. Ist aber diese deduction richtig, so ist zugleich sehr wahrscheinlich gemacht, dass die vom verfasser des *XQII*. benutzte Euripidesrecension von der unsrer Handschriften wesentlich verschieden ist.

Es wäre natürlich sehr thöricht, in bezug auf den werth dieser recension sich sanguinischen hoffnungen hinzugehen. Um nur eins anzuführen, so leidet selbstverständlich der text des *XQII*. an allen jenen ja bekanntlich aus der ältesten zeit herührenden interpolationen, die hier und da mit sicherheit dem kritischen blick erkennbar sind. So ist es klar, dass der verfasser des *XQII*. die auch in den handschriften der *Medea* hinter v. 39 nochmals eingeflickten verse 381 f. an jener erstern stelle las, da er v. 40 unmittelbar hinter v. 39 *XQII*. 491 f. bringt. Ebenso bringt er den *Med*. 465 am unrechten orte wiederholten v. 313 desselben stücks hinter v. 464 (*XQII*. 286 f.). Ebenso hat er den aus *Med*. 1017 eingedrungenen vers *Tro*. 762 sowohl in der *Medea* als in den *Troades* gelesen, da er ihn sowohl nach *Med*. 1016 (*XQII*. 908 ff.), als nach *Tro*. 761 (*XQII*. 1335 ff.) bringt. Auch *Tro*. 744 f., deren unächttheit Nauck (*Eur. Stud.* zu d. st.) wahrscheinlich macht, wiederholt er hinter *Tro*. 743 (*XQII*. 1514 ff.).

Die behandlung der einzelnen tragödien nun muss, dem zwecke dieser abhandlung gemäss, unter einem dreifachen gesichtspunkte geschehen. Einmal ist alles, was *XQII*. an lesarten bietet, zur vervollständigung des kritischen apparats des Euripides sorgfältig zu eruiren. Da hierzu Kirchhoff in seiner ausgabe eine sehr bedeutende vorarbeit geliefert hat, indem er an über 150 stellen der fünf tragödien *Medea*, *Hippolytus*, *Troades*, *Rhesus* und *Bacchen* die lesart aus *XQII*. beigebracht hat, so muss sich dieser theil der arbeit ganz an Kirchhoff anlehnen. Da es nun weiter bei der freien art, in welcher der verfasser des *XQII*. die Euripidesverse behandelt, sehr leicht möglich ist, eine abweichung des *XQII*. von den handschriften für eine lesart zu halten, die doch nur auf einer absichtlichen änderung beruht.

und da auch Kirchhoff von diesem fehler nicht freigeblichen ist, so zerfällt dieser abschnitt in zwei unterabtheilungen, indem a) solche willkürliche abweichungen des $X_Q II.$, die von Kirchhoff irrthümlich als lesarten aufgeführt werden, aus der reihe der lesarten auszuschneiden sind, dagegen b) die zahl der stellen, an denen $X_Q II.$ neben den handschriften als zeuge aufzutreten hat, um ein beträchtliches vermehrt werden kann. Unter der rubrik a) sollen auch die von Kirchhoff ungenau angeführten lesarten aus $X_Q II.$ besprochen werden.

Zweitens sind sodann, um die reelle bedeutung des $X_Q II.$ für die verbesserung des Euripidestextes zur anschauung zu bringen, diejenigen stellen zusammenzustellen, an denen $X_Q II.$ allein (oder fast ganz allein) entweder ganz offenbar das richtige, oder doch eine ganz besonders beachtenswerthe variante bietet. Da manche dieser stellen schon unter Ib zur besprechung kommen müssen, weil sie von Kirchhoff noch nicht angeführt worden sind, so wird bei diesen unter II der einfache rückweis (siehe oben) genügen.

Drittens endlich sollen, um auch im einzelnen die eigenartigkeit der dem $X_Q II.$ zu grunde liegenden handschrift darzutun, bei jeder tragödie alle die stellen zusammengestellt werden, an denen die lesart des $X_Q II.$ im gegensatze gegen die erste handschriftenklasse mit der zweiten übereinstimmt, aber auch alle diejenigen, an denen sie, von der zweiten handschriftenklasse abweichend, entweder ganz selbständig dasteht, oder mit der lesart der besten handschriften übereinstimmt.

Ehe wir indess dazu uns wenden, die einzelnen tragödien nach den angeführten gesichtspunkten durchzugehen, sei es gestattet, noch einmal auf die frage nach dem autor des $X_Q II.$ zurückzukommen. Es kann hierbei das zur geschichte dieser frage, so wie zu ihrer lösung in der mehrerwähnten programmabhandlung beigebrachte im einzelnen nicht wiederholt werden; auch soll hier nicht der mühselige versuch gemacht werden, diese frage auf grund der dogmatischen, sprachlichen und metrischen eigenthümlichkeiten des cento zu lösen. Es soll vielmehr nur in bezug auf die beweisführung, die dort auf Iohannes Tzetzes als muthmasslichen autor führte, ein missverständnis beseitigt und jene beweisführung selbst in etwas verstärkt und ergänzt werden.

In der besten der von Dübner benutzten handschriften findet sich am schluss der tragödie folgende anrede an einen gönner:

- 2605 Ἔχεις ἀληθεῖς δράμα καὶ πεπλασμένον
 πεφυρμένον τε μυθικῶν λήρων κόρω,
 ὁ φιλομαθῆς εὐσεβοφρόνων λόγων.
 Εἰ γοῦν θελεῖς σὺ καὶ Ἀνυόφρονος, τρόπων
 γλυκόφρονος νῦν ὡς θεμῖς ἐγνωσμένου,
 2610 λέξω τὰ πολλὰ νηριεκάς, ὧν μ' ἱστορεῖς.

Dass diese verse Johannes Tzetzes, dem verfasser des commentars zum Lykophron (dies beweist Bernhardt, ann. zum artikel *Ἀνυόφρων* b. Suidas) angehören, ist schon von Dübner behauptet, und wir haben a. a. o. versucht, dafür einige beweisgründe beizubringen. Wir haben dann ferner durch zwei argumente zu erweisen gesucht, dass der verfasser dieses epilogs — also Tzetzes — identisch ist mit dem verfasser des prologs, der sich wiederum v. 4 ausdrücklich als den der ganzen tragödie kundgiebt. Erstens nämlich wird hier — im epilog — v. 2610 der erste vers der Cassandra Lykophrons, dort aber v. 10 die erste hälfte des zweiten desselben gedichtes eingeflochten, sodann aber wird der angeredete gönner beide male (prolog v. 1 f., epilogs. 2607) in ganz ähnlicher weise qualificirt als zugleich fromm und bildungsbegierig. Ein recensent der erwähnten abhandlung im literar. Centralblatt (jahrg. 1865 nr. 22) will dies argument nicht gelten lassen und meint irrthümlich, dass in diesem epilog „ein commentar nach art des zur Cassandra des Lykophron in aussicht gestellt werde“. Vielmehr wird ja dieser commentar zu Lykophron selbst, den der verfasser als einen *γλυκόφρων* d. h. einen trotz seiner schwierigkeit und dunkelheit (vergl. das καὶ γὰρ οἱ λύκοι πανοῦργοι im commentar des Tzetzes zur Cassandra I, p. 271) dennoch dem verständniss sich nicht ganz verschliessenden erkannt zu haben erklärt (denn zu dem *ἐγνωσμένου* wird man wohl am richtigsten ein *μοι* oder *ὑπ' ἐμοῦ* suppliren), dem gönner angeboten, und zwar so, dass vielleicht die eigentliche ausarbeitung erst auf den wunsch desselben beginnen soll. Dies könnte man in dem λέξω v. 2610 und in dem εἰ γοῦν θελεῖς σὺ (nach welchem worte ebenfalls ein komma zu setzen ist), finden. Aus dieser auffassung der zweiten hälfte des epilogs nun ergibt sich ein neues argument für die autorschaft des Tzetzes. Ist nämlich in der zweiten hälfte des epilogs

an eine von dem autor desselben selbst abzufassende schrift zu denken, so liegt es nahe, auch bei dem *ἔχεις κτλ.* v. 2605 nicht, wie Dübner will, an das jetzt dargebotene, die tragödie, als nur von ihm gelesen und dem gönner zur lektüre empfohlen, sondern ebenfalls als von ihm abgefasst zu denken.

Wir zweifeln nicht, dass ein näheres eingehen auf die schriftstellerische eigenthümlichkeit des Johannes Tzetzes vielfache bestätigungen unsrer annahme ergeben werden. So beweist z. b. gleich der erste in der sammlung seiner briefe, der mit ungewöhnlichen worten aus den Fröschen und Wolken des Aristophanes gespickt ist, seine neigung, sich mit klassischem flitter herauszuputzen, und seine schwäche in der quantität, die ja auch im *XQII.* so bemerkbar hervortritt, bezeugt er selbst in folgender origineller überschrift des zehnten briefes: *Τῷ γλυκυτάτῳ ἀδελφῷ, κυρίῳ Ἰσακίῳ θαιόντι ἐν Ῥόδῳ ἐν τῷ ὑποστρέφειν ἐκ τῆς μισραῦς ἐστρατείας τοῦ Χάλεπ. Ἦν διὰ τὸ ὑπερπαθῆσαι με καὶ διὰ τὸ καταχρησῆσαι πολλὰς αὐτὴν ἔχειν τῶν διχρόνων, διὰ στίχων γὰρ ἦν ἰάμβων, χιὰσας συνεπάτησα.* Der brief selbst ist natürlich nicht vorhanden.

Auch die übereinstimmung des epilogs mit dem gedicht selbst, sowohl im allgemeinen in ton und gesinnung, als auch im besondern in sprachlichen (mit *λήρων* v. 2606 vrgl. v. 1552, mit dem eigenthümlich abgeschwächten gebrauche des *γούν* v. 2608 vrgl. v. 182. 398. 477. 730. 754. 785. 2186. 2275. 2381. 2517. 2544) und metrischen eigenheiten (v. 2607) spricht für unsre annahme der identität des autors.

Zu Hecuba und Orestes hat Kirchhoff nichts aus dem *XQII.* angeführt. Und in der that sind nur wenige und unbedeutende notizen in bezug auf diese beiden stücke zu gewinnen, die wir hier gleich anfügen.

Hecuba v. 1 zeugt *XQII.* 1509 und 2026 mit den meisten handschriften gegen die lesart *σκότους* für *σκότου*.

Orestes v. 840. Statt *ψυχῆς ἀγῶνα τὸν προκείμενον περὶ δάσων* hat schon Brunck, um das ungewöhnliche *ἀγῶνα διδόναι* zu beseitigen, conjiicirt: *ψυχῆς ἀγῶνα τὸν προκείμενον δραμεῖν θελων.* Da *XQII.* in nachahmung unsrer stelle v. 416 *δραμούμενον* und v. 442 *τρέχοντι* schreibt, hält sich Hartung für be-

rechtingt *δραμών* statt *δώσων* in den text aufzunehmen. Aber einerseits ist die aoristform hier ganz unpassend, andererseits scheint *ΧρΠ.* den allerdings ungewöhnlichen und nur auf eine gerichtsverhandlung passenden ausdruck absichtlich mit dem *Or.* v. 370 sich bietenden *ἀγῶνα* — *δραμούμενον* vertauscht zu haben. Denn, wie schon Porson bemerkt, ist *ἀγῶνα διδόναι* nach der analogie von *δίκην διδόναι* gebildet und an der Oreststelle, wo von einer gerichtsverhandlung wirklich die rede ist, zwar kühn und ungewöhnlich, aber ganz passend. Nicht so im zusammenhange des *ΧρΠ.*

V. 843. Codd. *τὰ κεῖθεν*, *ΧρΠ.* 362 *τὰκεῖθεν*.

V. 848. *Ἔοικας* B, *ΧρΠ.* 151 mit den übrigen *εἴκειν*.

V. 853. AB: *ἀτὰρ τίς ἄγων. τίνες ἐν Ἀργείοις λόγοι.* Fc haben *Ἀργείων* statt *ἐν Ἀργείοις*, was vielleicht auch *ΧρΠ.* gelesen hat, der v. 367 schreibt *τίνες Ἐβραίων λόγοι.* Wir sind jedoch nicht berechtigt, dies als variante anzuführen, denn der verfasser, der sich mit seltenen ausnahmen keine dreisilbigen füsse erlaubt, und diesem metrischen princip zu liebe zahlreiche änderungen gemacht hat, würde unfehlbar, auch wenn er *ἐν Ἀργείοις* las, den genitiv geschrieben haben. Es möge dies ein beispiel statt vieler, die mit stillschweigen übergangen werden müssen, zeigen, dass im *ΧρΠ.* eine lesart nicht angenommen werden darf, wo irgend ein denkbarer grund der veränderung vorhanden ist.

V. 869. *Εἶπεν* und *ἐκείνον* F, *ΧρΠ.* 385 mit den übrigen *εἶπ* und *κεῖνον*.

V. 894. *Ἐπι δὲ τῷδ'* B, *ΧρΠ.* 409 mit den übrigen *καὶ τῷδ'.*

V. 914. Statt *ἀνεπλήκτων*, das alle handschriften bieten, halt Kirchhoff es für wahrscheinlich, dass der verfasser der tragischen glossen bei Hesychius das dort 1 p. 365 aufgeführte wort *ἀνεπλήκτων* an unsrer stelle gelesen habe. Mit den handschriften hat auch *ΧρΠ.* 395 *ἀνεπλήκτων*.

Medea.

I. Berichtigung und vervollständigung des kritischen apparats.

A. Berichtigung. V. 16. Statt *νοσεῖ τὰ φιλιατα* hat *ΧρΠ.* v. 37 allein *νοσεῖ τὰ καίρια*, was Hartung sogar in den

text aufgenommen hat. Derselbe fasst *καρδια* im sinne von *vitalia*, die stellen am leibe, deren verletzung tödtlich ist. *Νοσῆ τὰ καρδια* in diesem sinne würde eine analogie haben an dem bei Hippokrates vorkommenden ausdruck: *καρδια νοσήματα*. Hartung macht zu dieser stelle die an sich ganz richtige bemerkung, es sei aus deutlichen spuren zu erkennen, dass dem verfasser des *XQII*. andere und bessere handschriften vorgelegen hätten, als die, aus denen unsere handschriften stammen. Was jedoch diese stelle insbesondere betrifft, so beruht die behauptung Hartung's auf blosser vermuthung und stützt sich nicht auf analogien bei Euripides. Wir möchten daher eher vermuthen, dass das wort *καρδιος* hier die bedeutung „vergänglich, zeitlich“ habe, die zu der gesinnung des christlichen autors vortrefflich passen würde. In dieser bedeutung nämlich findet sich das wort schon Anth. Pal. XII, 224, 4 in einem der Straton zugeschriebenen epigramme. Die betreffenden verse lauten: *Εἰς ἀγαθὴν συνέβημεν ἀταρπιτόν, ἦν ἀπὸ πρώτης | φράζεν, πῶς ἔσται Δίφιλε, καὶ μονίμη· | ἄμφω γὰρ πιητόν τι λελόγγαμεν. ἔσσι μὲν ἐν σοὶ | κάλλος, ἔρωσ δ' ἐν ἐμολ' καρδια δ' ἀμφοτέρα*. Wir können somit *καρδια* nicht mit Kirchhoff für eine lesart halten.

V. 21. Die amme schildert den zustand der Medea: *ἀνακαλεῖ δὲ δεξιῶς | πίστιν μεγίστην*. Statt *δεξιῶς* haben die meisten handschriften *δεξιῶς* was als acc. plur. mit *πίστιν* als apposition gefasst werden müsste, indem dann Medea die rechte selbst als symbol der treue gegen das versprechen gewissermassen zum zeugniss aufrufen würde. Vergl. Liv. I, 21: *iussit manu ad digitos usque involuta rem divinam facere* (im tempel der Fides nämlich), *significantes fidem tutandam sedemque eius etiam in dexteris sacratam esse*. Es ist indess ungenau, wenn Kirchhoff für diese lesart auch die „*libri XQII*. v. 51“ citirt; denn *δεξιῶς* haben zwar *AB*, aber der beste cod. *C* hat *δεξιῶς*, und so möchte jenes eher auf eine einfache nachlässigkeit zurückzuführen sein, wie denn auf einer solchen vielleicht auch das *δεξιῶς* in den Medeahandschriften beruht.

V. 34. Statt des handschriftlichen *ἔγνωκε δ' ἡ τύλαινα* hat *XQII*. v. 53 und 950 *ἔγνω γὰρ ἡ τύλαινα*. Wir können dies nicht für eine lesart halten, da der aorist nach dem zusammenhange der Medea nicht statthaft ist, indem nicht eine in der vergangenheit liegende thatsache berichtet, sondern eine in der

gegenwart vollendete constatirt wird. Das γάρ würde zwar auch im zusammenhang der Medea passend sein, indess ist der zusammenhang an beiden stellen im *XqII.* der art, dass γάρ, wenn es nicht vorgefunden wurde, gesetzt werden musste, und auch der aorist, an der ersten der beiden stellen weniger passend, ist v. 950 nothwendig, da von der vergangenheit die rede ist und ein den vorhergehenden vers schliessendes ἔγνω durch ἔγνω γάρ wieder aufgenommen wird. In ähnlicher weise wie hier, hat der verfasser auch v. 1030 (*Med.* 1005) und v. 1196 (*Med.* 93) γάρ eingeschoben.

V. 68. Die handschriften *παλαιῖται*, *XqII.* v. 1181 *παλαιτεροι*, was, wie es sich denn allerdings beim ersten blicke empfiehlt, auch schon von Pierson (ad Moer.) zur aufnahme in den text empfohlen worden ist. Es ist jedoch zu beachten, dass unser autor nicht, wie Euripides, von alten mäuern überhaupt spricht, sondern von einer versammlung der jüdischen schriftgelehrten und ältesten, wie er denn auch gleich nachher v. 1183 den im neuen testament so häufigen ausdruck *πρεσβύτεροι* im gleichen sinne braucht. Wir können daher dem comparativ nicht die bedeutung einer lesart zuerkennen.

V. 206. Die worte des chors *λαχὼν ἄιον πολύστονον γόων* sind *XqII.* 809 zu folgendem entsetzlichen zwölf-silbigen trimeter verrenkt: *πολυστόνων ἄιον λαχὼν γόων*. Es ist evident, dass die änderung der endsilbe *ον* in *ων* der arsis zu liebe vorgenommen werden musste. Zwar scheut sich der autor nicht, neben *ἄ*, *ῖ*, *ῦ*, die er in der arsis ohne beschränkung lang braucht, auch *ε* (z. b. v. 72, v. 81 und in dem wunderbaren verse: *ἔλεε, θεέ, νέμε, χέρε, φέρε με* (v. 2522) und *ο* (v. 1437, v. 2029) lang zu gebrauchen, dies ist aber bei den beiden letzten vocalen äusserst selten, und hier lag die änderung so nahe. — Auch die von Kirchhoff mit angeführte variante der beiden geringeren Dübnerschen codd. *A* und *B* *ἀχάν* statt *λαχάν*, ist, ob-schon von Hartung in den text aufgenommen, ganz bedeutungslos und blosse corruptel, da sie gar nicht in den vers des *XqII.* passt.

V. 367. Kirchhoff behauptet irrthümlich, dass *XqII.* 1064 mit den meisten handschriften *πω* lese. Es ist nicht v. 1064, sondern v. 253, der hier in betracht kommt; auch ist die lesart nicht *πω*, sondern *πov*.

V. 406. "Ἐρπ' εἰς τὸ δεινόν. *XQII.* 481: εἰς τὰ δεινά. Medea ermuntert sich mit diesen worten zu einer bestimmten, einzelnen that; in unserm gedicht dagegen sind sie eine ermahnung an Maria, sich zu nähern und die vielfachen leiden des sohnes mit anzusehen.

V. 700 haben die handschriften zum theil αὐ λέγεις, zum theil ἀγγέλλεις, *XQII.* 138 hat ἀγγελεῖς. In der Medea bezieht sich die frage auf etwas bereits mitgetheiltes, im *XQII.* auf etwas erst mitzutheilendes.

V. 1064 f. *Χωρεῖτε, χωρεῖτ' οὐκέτ' εἰμι προσβλέπειν | οἶα τε πρὸς ὑμᾶς, ἀλλὰ νικῶμαι κακοῖς.* Diese von den besten handschriften gebotene lesart laborirt durch die länge des α in οἶα an einer metrischen schwierigkeit. Die lesart von BC οἶα τ' ἐς ὑμᾶς wird von Kirchhoff und Nauck (*Eur. Stud.* I, z. d. stelle) als korrektur verworfen. Während sich nun Nauck durch eine konjektur hilft (οὐ γάρ εἰμι προσβλέπειν οἶα τ' ἐθ' ὑμᾶς), adoptirt Kirchhoff die lesart des *XQII.*, der v. 875 und 1611: οἶα πρὸς ὑμᾶς bietet. Es ist aber einmal nicht zu erweisen, dass er so gelesen hat, da er, auch wenn er οἶα τε πρὸς las, unfehlbar das τε herauswarf, um keinen dreisilbigen fuss zu haben, andrerseits aber konnte zwar der verfasser des *XQII.*, nicht aber Euripides, οἶα und οἶα τε beliebig vertauschen. Dies lehrt das von Nauck beigebrachte citat aus Harpokration p. 136, 1: τὸ μὲν χωρὶς τοῦ τέ σημαίνει τὸ βούλει καὶ προήρησαι, τὸ δὲ σὺν τῷ τέ τὸ δύνασαι. Das zeugniss des *XQII.* steht also wahrscheinlich auf seiten der ersten handschriftenklasse gegen die zweite, da er, hätte er οἶα τ' ἐς ὑμᾶς gelesen, dies nicht verändert haben würde. — Auch πόνοις, das *XQII.* v. 595 und 875 statt κακοῖς hat (v. 1611 hat einen andern versschluss), ist schwerlich für eine variante zu halten. Vielleicht bewog den verfasser fromme schein, der heiligen jungfrau das doppelsinnige κακοῖς nicht in den mund legen zu wollen.

V. 1184. Die lesart ἐπ' οὐδας BC findet sich *XQII.* ausser v. 1089 auch v. 2102. Dagegen kann weder für πίπτει noch für πρὸς οὐδας *XQII.* v. 1431 angezogen werden, wie Kirchhoff thut, da dieser wörtlich aus Bacch. 1101 entlehnt ist. Statt πίπτει (BC) scheint *XQII.* dagegen πίτνει gelesen zu haben, da v. 2102 πίτνομεν steht, v. 1089 aber πίπτει vielleicht des-

halb gesetzt ist, weil unmittelbar vorhergeht (v. 1088) *πρὸς-πίνει ξύλω.*

V. 1197. Kirchoff behauptet, dass die allein dem sinne entsprechende lesart: *τῆς σ' ὦδ' ἀτμῶς κ. τ. λ.*, die nur handschr. *E* und ein corrector in *B* bietet, sich auch *XQII.* v. 713. 885 und 1328 finde. Die am besten bezeugte und nach dem zusammenhange an allen drei stellen allein statthafte lesart ist aber: *τῆ σ' ὦδ' ἀτμῶς*, wobei das *τῆ* nicht als subjekt, sondern adverbial zu fassen ist. Es ist allerdings sehr wohl möglich, aber nicht zu erweisen, dass *XQII.* *τῆς σ' ὦδ' ἀτμῶς* las, da jedenfalls sein *τῆ* aus einer absichtlichen änderung hervorgegangen ist. Nun bieten freilich v. 713 Dübners handschriften *AB* und v. 885 handschrift *A* *τῆς ὦδ' ἀτμῶς*, dies ist aber keineswegs als auf einer andern euripideischen lesart beruhende variante, sondern als verderbniss des *τῆ σ' ὦδ' ἀτμῶς* zu betrachten.

V. 1217—19. Die drei in diesen versen von Kirchoff aus *XQII.* 1016—18 angeführten vermeintlichen varianten haben wir schon *Philol.* XXI, p. 540 als absichtliche änderungen des verfassers nachgewiesen.

V. 1223 haben die meisten handschriften *εἰς Ἄιδου πύλας*, *BC* dagegen *εἰς Ἄιδου δόμους*, was sich auch *XQII.* 878, 1505 und 1557 findet. Da aber v. 1507 vorkommt *εἰς αἶδαο* *στέγην*, 1513 *εἰς αἶδου σκότον*, 1519 *εἰς αἶδαο* *πύλας*, so muss es zweifelhaft bleiben, welche lesart der autor vor augen gehabt habe.

B. Vervollständigung. V. 55. Während die handschriften theils *πίνοντα*, theils *πινόντια*, theils *πινῶντα* bieten, liest *XQII.* v. 1257 mit Stobäus *ππιοντα*.

V. 357 f. Schluss der rede Kreons an Medea: *νῦν δ' ἐλ μένειν δεῖ, μὲν' ἔφ' ἡμέραν μὲν, | οὐ γάρ τι δράσαις δειρὸν ὧν φόβος μ' ἔχει.* So die besten handschriften, während *BC* *δράσαις* haben. Aber weder nach der einen, noch nach der andern lesart ist mit v. 358 etwas anzufangen. Der von Kirchoff gemachte besserungsversuch: *εἰ γάρ τι δράσαις, δεινὸν ὧν φόβος μ' ἔχει* ist schon von Nauck *Eurip. Studien* z. d. stelle verworfen worden. Nach der entschiedenen verurtheilung, welche die beiden verse seitens dieses kritikers erfahren haben, kann der versuch einer rehabilitation auf grund der vielleicht als rest

einer alten lesart anzusehenden fassung im *XqII.* nur mit einer gewissen schüchternheit auftreten. Es heisst dort nämlich v. 226 f. von Judas Ischarioth: *νῦν δ' εἰ μένειν δεῖ, μίμν' ἔφ' ἡμέραν μίαν, | εἰ μὴ τι πάθῃς, ὧν φόβος πολὺς κρατεῖ.* Blicken wir auf den zusammenhang. Medea hat v. 342 ff. gebeten, ihr noch für diesen einen tag den aufenthalt zu gestatten, da sie desselben zu vorbereitungen für die abreise bedürfe. Kreon bewilligt die bitte, obwohl widerstrebend und sich selbst wegen dieser nachgiebigkeit anklagend und mit dem zusatz, dass sie den tod erleiden wird, falls das nächste morgenlicht sie noch in der stadt vorfinden sollte. Hiermit scheint die sache abgethan und jeder weitere zusatz müssig. Und doch ist noch ein gedanke zu erwarten und wohl an seiner stelle; nämlich der, dass auch die für den laufenden tag gegebene erlaubniss an die bedingung geknüpft ist, dass sie an demselben nichts unheilvolles unternimmt. Diesen gedanken bekommen wir, wenn wir aus dem *εἰ μὴ τι πάθῃς* des *XqII.*, wo das *πάθῃς* nach byzantinischem sprachgebrauch für den indic. futuri, steht (Lobeck Parerg. zu Phryn. p. 724), als die zu grunde liegende lesart entnehmen entweder *εἰ μὴ τι δράσεις*, oder *εἰ μὴ τι δράσῃς*. *El c. conj.* ist nämlich (vergl. die nachweisungen bei Pape unter *εἰ*) nicht wesentlich verschieden von *εἰάν c. conj.*, so dass es, wie dieses, wohl auch im nachsatze einen imperativ wird haben können. Der sinn dieses verses wäre also: (du darfst noch den heutigen tag bleiben), wofern du nicht etwas von dem schlimmen, was ich befürchte, thust. Hinzuzudenken ist: „schon an dem heutigen tage“. Nun bietet aber auch der erste der beiden verse anstösse, indem 1) die schon ausgesprochene genehmigung noch einmal ausgesprochen wird; 2) *μένειν δεῖ* für den wunsch zu bleiben und *ἡμέραν μίαν* für den laufenden tag auffallende ausdrücke sind. Vielleicht lässt sich in bezug auf alle diese punkte eine rechtfertigung aus dem charakter Kreons finden, der als ein im grunde gutmüthiger schwacher mensch sich auch in die unangenehme lage der Medea lebhaft hineindenkt und selbst zugiebt, dass die bewilligung einer kurzen frist zur abreise gewissermassen eine nothwendigkeit ist, und dabei zugleich im gefühle der gefährlichkeit Medea's sich nochmals vorsagt, dass er ja nur die kurze frist von einem tage bewillige. Der ganze vers

aber ist nothwendig um des folgenden verses willen, da die bedingung nicht ohne das dadurch bedingte ausgesprochen werden konnte. Es wäre also zu übersetzen: „jetzt nun, da du doch noch bleiben musst (d. h. nicht auf dem flecke abreisen kannst), bleibe noch den einen tag, wofern du nicht (an demselben) etwas u. s. w. thust“.

V. 370. Statt *δοκεῖς γὰρ ἄν*, haben B[C] *ποι' ἄν*, XqII. 205 mit den übrigen *γάρ*.

V. 466. Statt *οὔτοι* haben BC *οὔν*, XqII. 292: *ταῦτ' οὔτι θάρσους ἔστιν οὐδ' εὐτολμίας*, wobei auch der genitiv zu beachten.

V. 516. *Σώμαι* die handschriften, *σώματος* XqII. 350.

V. 710. Kirchhoff bemerkt: *θάνης Bcd*, *θάνοις B*, *θάνης C*, *de ceteris non constat. Non sanum videtur hoc verbum esse.* Da auch Nauck (Eurip. Stud. z. d. stelle) dasselbe verwirft, weil die erinnerung an den tod unpassend sei, so verdient es erwähnung, dass auch XqII. 779 das verbum, wenn auch nur in der form *θανόντ'* hat. Uebrigens braucht man nur an Solon und Crösus zu denken, um den an *θάνοις* genommenen anstoss unbegründet zu finden.

V. 740. *B ἄρηρε*, XqII. 762 mit den übrigen *ἄραρε*.

V. 787. *B τούνηθένδ' ἐν*, XqII. 742 mit den übrigen *τουντιῦθεν*.

V. 882. Statt *ἔξελεθει'* hat eB und Ald. *ἔξελεθαι'*, XqII. 468 *προσέλεθαι'*, doch Dübners handschr. *A προσέλεθει'*.

V. 909. Als Iason Medea, zu der er schon von v. 895 an gesprochen hat, plötzlich weinen sieht, redet er sie nach den handschriften an: *αὐτή, τί χλωροῖς δακρυῖς τέγγεις κόρας*. Dies *αὐτή* ist in diesem falle sonderbar und unpassend. XqII. hat v. 730: *τί γοῦν, τί γύναι, δακρυῖς τέγγεις κόρας*; die stelle wird noch einmal zur besprechung kommen zu Hippol. 593.

V. 916. Statt *τί δῆ, τάλαινα* haben B[C] *τί δῆτα λαν*, XqII. 737: *τί δῆτα λοιπὸν σῶ γ' ἐπιστένεις τέκνω*; der zusammenhang ist ziemlich derselbe, wie in der Medea. Trostgründe sind vorgebracht, dennoch dauert das weinen fort. Hieran schliesst sich sehr passend die frage an: was seufzest du denn nun noch weiter über deine kinder? Ein bestimmter grund, aus dem der verfasser des XqII. *δῆ τάλαινα* oder *δῆτα λαν* in *δῆτα λοιπὸν* sollte abgeändert haben, ist nicht ersichtlich; neh-

men wir aber *δῆτι λοιπόν* als lesart, so hat diese eine grössere wahrscheinlichkeit, die ursprüngliche zu sein, als die beiden andern, die sich viel eher als verschiedene restitutionenversuche einer verstümmelung begreifen lassen.

V. 919. Statt *εἰς ἔμοῦς ἡκεῖς λόγους* hat *XqII.* 835 *εἰς ἔμοῦς ἡκεῖς λόγους*.

V. 1058. *Ἀσπάσασθε Bbc, XqII.* 1819 mit den übrigen *ἀσπάσασθαι*.

V. 1066. Der überwiegenden menge von zeugen, die gegen *C*, wo sich *δραῖν μέλλω* findet (von Hartung in den text aufgenommen), *τολμήσω* bieten, schliesst sich auch *XqII.* an, der v. 1888 hat: *οὐ συννεῖς μὲν οἷα τολμᾶς ἀφρόνως*.

V. 1172 f. *Ἡ δ' ἐξ ἀναύτου καὶ μύσαντος ὄμματος δεινὸν στεναξασ' ἢ τάλαυ' ἠγείρετο*. V. 1172 enthält eine doppelte härte, indem erstens *ἐκ* — *ὄμματος* gefasst werden muss „aus dem zustand, in dem das auge geschlossen war“, zweitens aber auch die beiden epitheta zu *ὄμματος* nicht gut zu einander stimmen. *Ἄναυδος* sprachlos könnte nämlich beim auge entweder ausdruckslos, stier oder geschlossen bedeuten; im erstern falle widersprüchen sich die beiden epitheta, im andern entstünde eine tautologie. Barnes vermuthete *ὄμματα*, indem er *προσώπου* suppliren wollte, was in dieser fassung Porson mit recht eine *prava coniectura* nennt. Schon der letztere fügt übrigens hinzu: „*videtur tamen confirmari a XqII.* v. 906, 1332“. An der erstern stelle haben nämlich alle handschriften Dübners *ὄμματα*, während an der zweiten *A ὄμματος*, *B ὄμματα* hat, die beste handschrift *C* aber das wort ganz auslässt. Vielleicht ist dies die richtige lesart, wenigstens giebt sie auch ohne die unmögliche ergänzung von *προσώπου* einen durchaus verständlichen sinn. „Sie aber, die unglückliche, erwachte schrecklich stöhnend aus einer sprachlosen und die augen geschlossen habenden d. h. nachdem sie vorher eine solche gewesen war. Nach dieser fassung steht *ἀναυδος* dem *δεινὸν στενάξασ'*, und *μύσαντος ὄμματα* dem *ἠγείρετο* entgegen. Die lesart *ὄμματος* konnte leicht entstehen, indem ein gedankenloser abschreiber das wort an die beiden vorhergehenden genetive anschloss, wie ja auch *XqII.* 1332 *ὄμματος* in cod. *A* sich eingeschlichen hat. Denn nach dem zusammenhang des *XqII.* könnte an beiden stellen schwerlich *ὄμματα* stehen.

V. 1191. *Θίγειν ΧρΠ.* 871 und 1220 mit B, während *CBC θίγειν* haben.

V. 1194. *BCEδ προσπίπτει* (bei B mit der correktur *προςπιπτει*), *B[C]* *προσπιπτει*. Die letztere lesart scheint auch im *ΧρΠ.* zu grunde zu liegen, da v. 1088 der beste cod. *C* *προςπιπτει*, *AB* *προσπιπτει*, v. 1224 aber *C* *προσπιπνᾶ*, *B* *προσπιπνᾶ*, *A* *πως πιπνᾶ* haben.

V. 1245 f. *θεοῦ δ' αἵματι πίπτειν*
φρόβος ὑπ' ἀνέρων.

Statt *αἵματι* lesen *B[C]* und ein corrector in B *αἷμα*. *Πίπτειν* hat nur B, alle übrigen handschriften und ein corrector in B lesen *πιπτειν*. *ΧρΠ.* 117: *καινὸν δὲ πίπτειν* (*πιπτειν B*) *αἷμα ὑπ' ἀνέρων θεοῦ*.

V. 1247. *Κάθειργε BC*, *ΧρΠ.* 794 mit den übrigen *κάθειργε*.

V. 1285. Codd. *δεῖ γάρ νιν ἦτοι γῆς σφε κρυφθῆναι κάτω*. Da *κρυφθῆναι* nicht aktivisch gefasst und *σφε* damit verbunden werden kann, so verursacht das doppelte pronomen schwierigkeit. *ΧρΠ.* 281 hat: *δεῖ γὰρ τανῶν ἢ γῆς σε κρυβῆναι κάτω*. Dies *τανῶν* hat Hartung in den text aufgenommen. Da aber bei der veränderung der dritten person in die zweite, wenn der verfasser *νιν* las, er dies nicht beibehalten konnte, so kann *τανῶν* nicht einmal mit gewissheit für eine lesart gehalten, und nur ausnahmsweise wegen der schwierigkeit der überlieferten lesart mit angeführt werden.

V. 1366. *Θάψαι νεκρούς μοι τούσδε καὶ κλαῦσαι πάρες*. *ΧρΠ.* 1273: *κλαῦσαι νεκρόν μοι παιδα καὶ θάψαι πάρες*. Die lesart des *ΧρΠ.* giebt jedenfalls die beiden akte in der reihenfolge an, in der sie zeitlich auf einander folgen. In der *Ilias* z. b. wird um den Patroklos eine doppelte feierliche wehklage gehalten, die eine von den Achäern insgemein in der nacht nach seinem tode, XVIII, 314—54, die andre von den Myrmidonen insbesondre, am folgenden tage nach erlegung des Hektor, XXIII, 3 ff. Die bestattung findet erst am zweiten tage nach dem tode statt. Ebenso wird bei Hektor die allgemeine klage gleich nach ankunft des leichuams in der stadt, die bestattung aber erst am zehnten tage nachher abgehalten: XXIV, 713 ff., 784 ff. Allerdings könnte die aufregung des gemüths bewirken, dass Iason die natürliche aufeinanderfolge der beiden akte in

der rede vernachlässigt, aber v. 1401 nennt er ganz richtig das *ψαῦσαι χεροῖν*, das als eine mit der todtenklage verbundene handlung zu denken ist und in diesem sinne auch v. 1388 f., 1391 f. besonders von ihm hervorgehoben wird, vor dem *θάψαι*. Somit verdient die lesart des *XqΠ.* jedenfalls beachtung.

V. 1397. Für *τῆδ' ἐγὼ θάψω χερὶ* hat *XqΠ.* 1277: *ταῖνδ' ἐγὼ θάψω χεροῖν*.

II. Besonders beachtenswerthe stellen.

V. 358 (s. o.); v. 391, wo *XqΠ.* *δέμας τόδε* statt *τοῦμόν δέμας* hat; v. 466 (s. o.); v. 909 (s. o.); v. 916 (s. o.); v. 999 (der pädagog, der eben die nachricht gebracht hat, dass die *νευε* braut die geschenke der knaben gütig aufgenommen hat, bemerkt zu seiner bestürzung, dass die vermeintliche freudennachricht der Medea thränen entlockt, und sagt: *τί δαὶ κατηφεῖς ὄμμα καὶ δακρυροεῖς*; So Kirchhoff mit E und einem corrector in B, während BC *τί δέ* haben. *XqΠ.* v. 731 hat *τί δ' αὖ*. Dies passt zu seinem zusammenhange in sofern schlecht, als schon der vorhergehende vers: *τί γούν τί, γύραι, δακρύοις τέγυεις κόρας*; die überraschung über den trotz eines gespendeten trostes fortdauernden schmerz ausgedrückt ist und somit wenigstens das *δ'* nicht am platze, vielmehr mit einem *τ'* zu vertauschen wäre. Im zusammenhange der Medea aber passt das *τί δ' αὖ*, mag man *αὖ* als „wiederum“, oder „dagegen“ fassen, vortrefflich, da hier die überraschung über die fortdauer oder vielmehr rückkehr der betrübten stimmung trotz der vermeintlich freudigen nachricht ausgedrückt werden muss. Auch Nauck (Eur. Stud. z. d. stelle) erhebt gegen *δαί*, als dem tragischen sprachgebrauch entgegen, einspruch, will aber *δη* lesen); v. 1172 (s. o.); v. 1212, wo Kirchhoff die lesart des *XqΠ.* die durch die scholien bestätigt wird, in den text gesetzt hat; v. 1241, wo nur noch c dieselbe, von Kirchhoff in den text gesetzte und offenbar richtige lesart hat; v. 1366 (s. o.).

III. Verhältniss zu den verschiedenen klassen der handschriften.

Wie schon bemerkt, stimmen gerade in der Medea an einer verhältnissmässig grossen zahl von stellen die lesarten des *XqΠ.*

gegen die besten handschriften mit der in dieser tragödie durch *BC* vertretenen zweiten handschriftenklasse überein. Es sind dies folgende funfzehn stellen: v. 80; v. 258; v. 466 (s. o.) v. 750; v. 854; v. 869; v. 914; v. 916 (s. o.: hier ist die übereinstimmung nur eine partielle und nach unsrer voraussetzung hat *BC* so gut, wie die erste klasse eine corruption); v. 1059; v. 1109; v. 1184 (s. o.: hier stimmt zwar ἐπ' οὐδας überein, nicht aber πίπτε); v. 1194 (s. o.); v. 1210; v. 1245 (s. o.); v. 1369. Doch wird das gewicht dieser stellen dadurch wieder vermindert, dass einmal in manchen derselben die übereinstimmung von *B* und *C* unter einander nach Kirchhoff's eigener bezeichnung nicht feststeht, andererseits in den meisten derselben die abweichung von der ersten klasse eine äusserst geringfügige ist.

Gegen *BC* mit den handschriften der ersten klasse übereinstimmend zeigt sich *XqII.* an folgenden vier stellen: v. 370 (s. o.); v. 1065 (nach der oben gegebenen auffassung der differenz wahrscheinlich); v. 1107 f.; v. 1221.

Eine nur ihm eigenthümliche lesart bietet *XqII.* an folgenden zwölf stellen: v. 55 (übereinstimmend mit Stobäus s. o.); v. 73 (*XqII.* und eine variante in *B* haben τάδε statt τοδε, was jedoch wohl nur eine correktur zur vermeidung des homoioteleuton ist, da v. 72 auf ὀδε ausgeht); v. 358 (s. o.); v. 366; v. 391; v. 516 (s. o.); v. 886; v. 919 (s. o.); v. 999; v. 1212; v. 1366 (s. o.) und v. 1367 (s. o.).

Hippolytus.

1. Berichtigung und vervollständigung des kritischen apparats.

A. Berichtigung. V. 86. Kirchhoff sagt: ἠνξάμην *Cb et editio XqII.* v. 2587, *non codices*. Diese *editio* ist die der Benediktiner, die ganz ohne kritische gewähr ist. Vielleicht ist das ἠνξάμην aus irgend einer ausgabe des Euripides in ihren text eingedrungen.

V. 460. Die handschriften: σιῆρονσι δ', οἶμαι, συμφορᾷ νικώμενοι. Es ist die rede von den göttern, die von dem πάθος ἔρωτος wie von einem unwiderstehlichen geschick überfallen werden. Derselbe vers erscheint *XqII.* 1065 in einem ganz

andern zusammenhänge, nämlich auf das menschliche leben bezogen: *σιέργουσι δ' αὐτὸν συμφοραῖς νικώμενοι*, wo das particip einen concessivsatz vertritt und der plural *συμφοραῖς* offenbar ebenso sehr sinngemäss, wie er im euripideischen zusammenhänge unmöglich ist. Uebrigens hat *XqII.* an zwei von Kirchhoff übersehenen stellen, v. 723 und v. 740 *συμφορᾶ νικώμενοι*.

V. 601. *Οὐ μὴ προσολσεις χεῖρα*. So Kirchhoff nach *|B|C* und vielleicht *B*. Es ist die schärfste, heftigste form des verbots: „wirst du nicht die hand weglassen?“ und passt durchaus in den zusammenhang. Die übrigen handschriften haben: *οὐ μὴ προσολσης*, was nur heissen kann: „du berührst durchaus nicht“ ohne imperativische nebenbedeutung (Krüger §. 53, 7, anm. 5 u. 6), was hier ganz ohne sinn ist. Wenn nun *XqII.* 1276 den Joseph von Arimathia, der die heilige jungfrau in schonender weise von der berührung des leichnams Christi abhalten will, sagen lässt: *μὴ μὴ προσολσης*, so ist klar, dass eine absichtliche veränderung des sinnes stattgefunden hat, aus der sich nicht mehr entnehmen lässt, welche von beiden lesarten eigentlich in dem codex unsres autors gestanden hat.

B. Vervollständigung. V. 117. Die handschriften schwanken zwischen *εἷ τις*, *ἦ τις*, *εἶ τις δ'*, *εἶ τις σ'*, *XqII.* 1043 *εἶ τις*.

V. 316. *E φορεῖς*, *XqII.* 703 mit den übrigen *φέρεις*. Dagegen hat *XqII.* allein *αἰμάτων* statt *αἵματος*.

V. 319. *AB ἀπολλυσω*, *XqII.* 708 mit den übrigen *ἀπόλλυσ'*.

V. 355. *BC οὐκ ἔτ' ἀνάσχετα*, *B ἀνασχετόν*, *XqII.* 370 mit den übrigen *οὐκ ἀνέξομαι*.

V. 363. *XqII.* 136 schreibt mit *A* zweimal *ῶ*, was an der zweiten stelle auch *BB* haben, die übrigen an beiden stellen *ῷ*.

V. 610. Die handschriften geben: *σύγγνωθ' ἀμαρτεῖν εἰκὸς ἀνθρώπους τέκνον*. *XqII.* 818: *σύγγνωθ' ἀμαρτεῖν δ' εἰκὸς ἀνθρώπων, τέκνον*.

V. 653. *Οὐκ ἄν ποτ' ἐπέσχοι* *AC* und vielleicht *B*, *XqII.* 203 mit den übrigen *οὐκ ἄν ποτ' ἔσχοι*.

V. 654. *Xθονός* ist in *BC* mit dem ersten worte des folgenden verses vertauscht, *XqII.* 207 hat es mit den übrigen am ende dieses verses.

V. 655. AB *σιγα*, die übrigen *σιγα*, *XqII.* 208 *σιγα*.

V. 657 scheint *XqII.* statt *πῶς ῥιν* gelesen zu haben *πῶς γοῖν*, da er v. 218 schreibt: *πῶς γοῖν προσόψει*.

V. 704. C *ἐξελθε*, die übrigen *ἄπελθε*, was auch *XqII.* gelesen haben muss, da er v. 229 *ἄπιθι* hat.

V. 705. *Ἐγὼ δὲ τὰμὰ θήσομαι καλῶς*. So mit *ABCbc XqII.* 230, die übrigen haben *γάρ* statt *δέ*.

V. 818 ff. *Κακῶν δ', ὧ τάλας, πέλαιος εἰσορῶ | τοσοῦτον ὡς μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν | μήτ' ἐκπερᾶσαι κῆμα τῆσδε συμφορᾶς*. Hier beruht erstens v. 818 *ὧ τάλας* auf einer variante von zweiter hand in B, auf den scholien und Lascaris, die handschriften haben *ὁ τάλας*, und so muss auch *XqII.* gelesen haben, der v. 420 hat: *ἡ τάλαιν*. Zweitens fehlt in v. 819 eine silbe, die Kirchhoff ergänzen will, indem er liest: *ὡς μήτ' ἄν ποτ'*. *XqII.* 421 hat: *τοσοῦτον ὥστε μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν*, welche lesart vielleicht darin eine bestätigung findet, dass AB *ὥς* statt *ὡς* haben: drittens haben v. 820 *ABCbc* *μήτ'*, *XqII.* 422 mit den übrigen *μήδ'*.

V. 853. [A]Ecd *σημῆναι*, *XqII.* 128 mit den übrigen *σημῶναι*.

V. 871. C *ἄλγος*, *XqII.* 142 mit dem übrigen *ἄλλο*.

V. 878. B: *αἶ αἶ, κακόν*, die übrigen *αἶ αἶ, κακῶν*. *XqII.* 419 *αἶ αἶ, κακῶν*, wobei auf die accentuation des *αἶ* kein werth zu legen ist, da die schreibung mit dem acut in der bester handschrift C durch das ganze stück consequent durchgeführt ist und auch in den beiden andern handschriften vorherrscht.

V. 909. Die handschriften geben: *ἡ γὰρ ποθοῦσα πάντα καρδία κλύειν*. *XqII.* hat zweimal, v. 864 und 2122: *ἡ γὰρ ποθοῦσα καρδία πάντ' εἰδέναι*. Da hier mit einem seitenblick auf die sophisten, der auch in der antwort des Theseus v. 913 ff. seinen reflex findet, die übermässige begierde, alles zu erforschen, getadelt wird, so scheint das ein rein sinnliches hören bezeichnende *κλύειν* hier weniger am platze und wir möchten in der lesart der handschriften die schlechte ausfüllung einer vorgefundenen lücke sehen.

V. 933. Statt *ποῖ* hat *XqII.* 423 mit C *πῆ*.

V. 988. Eb *πρῶτα γ'*, *XqII.* 519 mit den übrigen *πρῶτα δ'*.

V. 1026. Dieser vers war von Valckenaer auf grund der beobachtung verdächtigt worden, dass *XqII.*, der v. 525 — 29 Philologus. XXV. Bd. 2.

die drei vorhergehenden und die beiden folgenden verse reproducirt, diesen übergehe. Auch fehlt in der vortrefflichen handschrift C wenigstens das erste wort ἀπολις. Kirchhoff sucht diese athetese zu entkräften durch hinweis auf die schwierigkeit, die der verfasser des *XQII.* darin gefunden haben würde, das particip ἀλητεύων ins femininum zu verwandeln. Maria ist nämlich die redende. Dagegen hat Nauck wieder das unpassende des verses dadurch begründet, dass v. 1045 sehr ähnlich lautet und der zusammenhang durch ihn getrübt wird. Damit gewinnt aber auch die auslassung dieses verses bei *XQII.* wieder eine bedeutung, und es entsteht die wahrscheinlichkeit, dass die interpolation einer spätern zeit angehört (vergl. die einleitung) und die dem verfasser des *XQII.* vorliegende handschrift davon nicht berührt war.

V. 1089. Die handschriften geben: ταῦτ'. *XQII.* 720 τὰδ'.

V. 1095. Χαῖρ' ὕστατον γάρ σ' εἰσορῶν προσφθέγγομαι. BC haben ὕστερον, ACc lassen σ' aus. *XQII.* 1316 und 1636 hat ὕστατον und σ' mit den meisten handschriften.

V. 1171. Bbcd πιστέον, *XQII.* 1127 und 1235 mit den übrigen πειστέον.

V. 1206. Die handschriften geben: κρεῖσσον θάμα δερμάτων, *XQII.* 859 θάμα κρεῖσσον ὀμμάτων.

V. 1239. Τοσοῦτον γ' die meisten handschriften, *XQII.* 1290 mit B[C] τοσοῦτον.

V. 1243. Ausser [B]Eb haben die handschriften μν für νν, so auch *XQII.* 325 und 1294, obschon er sonst, z. b. v. 1312, νν schreibt.

V. 1286. Προκόψω γ' *XQII.* 261 mit den übrigen gegen b und c.

V. 1316. E ἔνεστι, C σοὶ καὶ (was Nauck Eur. Stud. zu d. st. mit recht der herrschenden lesart vorzieht), *XQII.* 816 mit den übrigen ἔτ' ἔστι καὶ σοὶ τῶνδε συγγνώμης τυχεῖν.

V. 1352. C ἔλκετε — αἴρετε, *XQII.* 1491 mit den übrigen αἴρετε — ἔλκετε.

V. 1401. C οὐδὲν ἢ χάρις, *XQII.* 899 mit den übrigen οὐδέ μοι χάρις.

V. 1403. B(Ald.) γενοίμαν, *XQII.* 898 mit den übrigen γενοίμην.

V. 1410. BC οὐδὲ γὰρ οὐδέ, XqII. 1920 mit den übrigen οὐ γὰρ οὐδέ. Ea ζόφω. XqII. mit den übrigen ζόφον.

V. 1412. B[C] κατασκήπτουσιν, XqII. zeugt für die lesart der übrigen κατασκήψουσιν, da er v. 1921 κατασκήψει hat.

V. 1425. C λαβού, XqII. 1301 mit den übrigen λάβε.

V. 1426. C προσέλλουσιν, XqII. 1302 mit den übrigen προσέλλουσαι.

V. 1429. Die handschriften geben: καὶ σοὶ παραινῶ πατέρα μὴ στυγεῖν σέθεν, XqII. 827 hat: σοὶ τ' αὖ παραινῶ, was freilich auch eine änderung sein kann, da der verfasser vielleicht dem καί, mit dem v. 826 und auch v. 822 und 824 schon anfangen, ausweichen wollte. Doch passt das nachdrücklich vorangestellte σοὶ und das αὖ in den euripideischen zusammenhang, wo die rede der Artemis von Theseus auf Hippolytus übergeht, weit besser, als im XqII., wo durch die ganze rede hindurch Maria die angeredete, und nur in den unmittelbar vorhergehenden versen Petrus die besprochene person ist.

V. 1436. Alle von Kirchhoff aufgezählten handschriften haben πατρός, über Eabc ist nichts gesagt, Kirchhoff schreibt πατρῷ. Dies scheint XqII. gelesen zu haben, der v. 821 schreibt: λύω δὲ Πέτρῳ σφάλμα.

V. 1438. Fast alle handschriften κηχάνει, bc τυγχάνει, Porson hat κηχάνει hergestellt. Es verdient bemerkt zu werden, dass XqII. 900 Dübners handschrift A diese form bietet.

V. 1441. Statt πύλας hat XqII. 901 δόμους, was aber vielleicht nur zur vermeidung des gleichen anlauts gesetzt ist, da er das vorhergehende ὄρω in ποθῶ verwandelt hat.

V. 1448. B οἶμοι, XqII. 802 und 829 mit den übrigen ὦμοι.

V. 1452. E ὡς τάχους πέπλοι, XqII. 1453 mit den übrigen ὡς τάχος πέπλους.

II. Besonders beachtenswerthe stellen.

V. 38 wird der zustand der Phädra geschildert: ἐνταῦθα δὴ στένουσα κάκπεπληγμένη | κέντροις ἔρωτος ἢ τάλαιν' ἀπόλλυται. XqII. hat zweimal, v. 355 und 749, καὶ πεπληγμένη | κέντροις ἀνάσας. Dies ist von Valckenaer in den text aufgenommen, von den neuern aber meist ausser acht gelassen worden. (Gebilligt

wird es von Bothe, halb und halb auch von Matthiae). Die lesart der handschrift ist entschieden falsch, da sie auf einer unlogischen vermischung zweier bilder beruht. Der stachel dient zum vorwärtstreiben, aber nicht zum heraustreiben. Es konnte wohl, wo das lebendige sprachgefühl erloschen war, die meinung entstehen, weil man *ἐκπλήττεσθαι ἔρωτι* sagt, sei auch bei *κέντροις ἔρωτος* dasselbe verbum erforderlich, wie denn auch wieder Matthiae durch derartige citate, wie Med. 8, Hel. 1397 die sache abgethan zu haben glaubt: nimmermehr aber konnte Euripides so schreiben. *Πλήττεσθαι κέντροις ἔρωτος* heisst: von den stacheln der liebe getroffen werden. Das *ἐκπλήττεσθαι* passt auch nicht zum folgenden *ἀπόλλυται σιγῇ*, da das aussersichgerathensein sich doch wohl in andrer weise als durch schweigen äussern müsste. Ein ganz andrer fall ist das *δηχθεῖσα κέντροις* v. 1293, was sowohl Valckenaer als Matthiae mit *ἐκπλήττεσθαι κέντροις* in parallele stellen. Der erstere glaubt deshalb auch hier *πληγεῖσα* schreiben zu müssen, worin ihm auffallender weise Nauck (Eur. Stud. zu d. st.) beistimmt, der doch v. 38 ruhig *ἐκπεπληγμένη* gelassen hat. Matthiae verwendet *δηχθεῖσα* als zeugniss gegen *πεπληγμένη* v. 38. Aber *δάκνεσθαι κέντροις* ist nur ein poetischer, ja man kann sogar sagen ein gesuchter und gezielter (wie wir bei Euripides erwarten dürfen) ausdruck für *πλήττεσθαι κέντροις*, der aber durchaus im gleichen bilde bleibt, und nur das schmerzhaft getroffenwerden in etwas eigenthümlicher weise bezeichnet.

V. 593. Statt *πῶς οὖν; τί δράσεις* hat *XQII.* zweimal v. 610 und 1830 *τί γοῦν; τί δράσεις*. Die vermuthung Kirchhoffs, dass *XQII.* hier *τί οὖν* gelesen habe, findet eine indirekte stütze darin, dass *XQII.* sich anderwärts nicht scheut, *πῶς γοῦν* zu gebrauchen. So v. 218 *πῶς γοῦν προσόψει* statt *πῶς νῦν προσόψει* Hipp. 657. So auch v. 2544: *πῶς γοῦν ἐγώ σε τῷ τότ' ἀθρήσω, λόγε*. Auch v. 1284 hat wenigstens Dübiers handschrift A statt des euripideischen *πῶς οὖν* (Hipp. 1250) *πῶς γοῦν*, während die handschrift C *πῶς δ' οὖν* gesetzt hat. Es ist aber noch ein weiter weg von der anerkennung des *τί οὖν* als lesart bis zur einsetzung in den text. Jedenfalls würden hier alle analogen fälle, in denen *τί οὖν* als lesart vorkommt, zusammengestellt und gemeinsam beurtheilt werden müssen. Dies ist soweit *XQII.* ins spiel kommt, nur noch ein einziger

fall, nämlich die schon erwähnte stelle Med. 909, wo durch die ungehörigkeit des *αῖνη* das *τί οὖν* noch mehr empfohlen wird, als dies hier der fall ist. Es könnte scheinen, dass auch *XQII.* 477 *τί γούν* aus *τί οὖν* entstanden wäre, während die euripideischen handschriften Med. 1260 *οἷμοι τί δράσω* bieten, doch lehrt die vergleichung von v. 474: *οἷμοι τί δράσω*, der demselben verse der Medea entnommen ist, dass *XQII.* hier *οἷμοι* gelesen hat. Die andern hierher gehörenden fälle aus Euripides, in denen nach *τί* ein hiatus vorkommt, hat Nauck, Eur. Studien z. d. stelle zusammengestellt, und da es überall nur vereinzelte handschriften sind, die den hiatus bieten, so müssen wir mit Nauck die berechtigung des *τί οὖν* für Euripides als unerwiesen betrachten.

V. 819 (s. o.); v. 900. Die in den handschriften vorhersehende lesart: *τὸ μέντοι προἄγμ', ἐφ' ᾧτιν στένεις* leidet an dem übelstande, dass die form *ᾧτιν* bei den dramatikern sonst durchaus nicht nachzuweisen ist, s. Krüger Gr. §. 25, 9 anm. 1, Nauck Eur. Stud. z. d. stelle. *XQII.* v. 842 hat *τὸ μέντοι προἄγμ', ἐφ' ᾧ τανῶν στένεις*. Diese lesart wird dadurch bestätigt, dass handschrift C, die diesen vers überhaupt nur in verstümmelter gestalt hat, indem sie auch das erste wort auslässt, *τὸ μέντοι προἄγμ', ἐφ' ᾧ νυν στένεις* bietet. Auch *dB* bieten spuren derselben lesart, und wir sind somit wohl berechtigt, das *ᾧτιν* als eine verderbniss zu betrachten, und mit Matthiae und Hartung *ᾧ τανῶν* an die stelle zu setzen, wozu auch Nauck geneigt ist, obschon freilich das *τανῶν* im zusammenhange keine rechte motivation findet.

III. Verhältniss zu den verschiedenen klassen der handschriften.

Am Hippolytus wird es so recht deutlich, auf wie wenig sichern grundlagen die Kirchhoff'sche annahme über den codex unsres autors beruht, da sich hier streng genommen nur an einer einzigen stelle eine entschiedene übereinstimmung mit *BC* nachweisen lässt, während an sechs stellen die lesart des *XQII.* mit den besten handschriften (gegen *BC*) übereinstimmt. V. 434 nämlich hat *XQII.* mit *dB*C und Stobaeus *κομιζεται*, die übrigen *καρπιζεται*. Ausserdem sind noch allenfalls hierher

zu rechnen v. 118, wo jedoch auch *Bd* das fragliche *τούτων* statt *τούτου* haben sollen, ferner die höchst unbedeutende variante v. 1239 (s. o.) und v. 1381, wo jedoch die übereinstimmung von *C* nicht ausdrücklich constatirt ist. Jene sechs stellen sind: v. 117 (s. o.); v. 678; v. 824; v. 904; v. 1412 (s. o.); v. 1436 (s. o.).

Ihm allein eigenthümliche lesarten bietet *XqII.* an folgenden achtzehn stellen: v. 38 (s. o.); v. 316 (s. o.); v. 357; v. 593 (s. o.); v. 610 (s. o.); v. 657 (s. o.); v. 819 (s. o.); v. 900 (s. o.); v. 909 (s. o.); v. 1000; v. 1003; v. 1026 (s. o.); v. 1089 (s. o.); v. 1140 (statt: *καὶ μὴν ὄπα δὸν Ἰππολύτου τόνδ' εἰσορῶ* haben die handschriften des *XqII.* v. 1860: *καὶ μὴν ὄπα δῶν τιν' εἰσορῶν δοκῶ*, wofür Dübner, um einen vers herauszubringen *καὶ μὴν ὄπα δῶν εἰσορῶν τινα δοκῶ*. Doch könnte das *τιν'* möglicherweise auch eine änderung des autors sein, der auch *Med.* 1107 *καὶ δὴ δέδορα τόνδε τῶν Ἰάσονος* v. 124 und 1071 *τινά* für *τόνδε* gesetzt hat); v. 1142; v. 1206 (s. o.); v. 1429 (s. o.); v. 1441 (s. o.).

Troades.

I. Berichtigung und vervollständigung des kritischen apparats.

A. Berichtigung. V. 647. Statt *ἃ γὰρ γυναιξὶ σώφρον' ἔσθ' εὐρημένα* hat *XqII.* 538 *ἃ γὰρ γυναικὶ κ. τ. λ.*, was Pierson in den text aufnehmen wollte. Doch erklärt sich dagegen schon Reiske (s. *Morus* und *Beck Euripides II*, p. 493). Vielleicht wählte unser verfasser hier, wo er die heilige jungfrau das ideale verhalten des weibes schildern lässt, den singular, weil derselbe sie, die diesem ideal entspricht, weniger ausdrücklich mit den andern weibern auf eine stufe stellt, als der plural. V. 542 dagegen (*Tro.* 650), wo von den fehlern der frauen die rede, ist der plural beibehalten.

V. 657. Statt *ἦδειν δ' ἄμ' ἐχοῖν νικᾶν πόσω* hat *XqII.* 551 *ἦδειν δ' οἷς μ' ἐχοῖν νικᾶν κόρας*. Wenn hier schon der seltenere gebrauch des zweiten accusativ statt des dativ bei *νικᾶν* (s. *Krüger Gr.* §. 46, 11, 1) den verfasser zu einer änderung

bewegen konnte, so kommt ausserdem noch durch die beziehung des *νικᾶν* auf die *κόραι* statt auf den gatten eine in etwas veränderte bedeutung hinein. Dasselbe bedeutet im *XqII.* einfach übertroffen, in welcher bedeutung der dativ vorherrschend ist, während bei Euripides Andromache sagt, dass sie in gewissen beziehungen, auf gewissen gebieten den vorrang vor dem manne zu behaupten gestrebt habe, nämlich auf dem gebiet des spezifisch weiblichen waltens. Hier ist der akkusativ am platze.

Die beiden in der langen stelle Tro. 688—98, *XqII.* 622—32 vorkommenden änderungen des verfassers, v. 692 *φορᾶ* für *τύχη*, und v. 698 *νικᾶ γὰρ ὡς οὐκ ἔκ θεοῦ δεινός κλυθῶν* statt *νικᾶ γὰρ οὐκ θεῶν με δύστηνος κλυθῶν* sind schon Philol. XXI, p. 539 f. besprochen worden. Zu ersterer stelle habe ich jetzt noch zu bemerken, dass der von Nauck zur empfehlung des *φορᾶ* geltend gemachte grund, *XqII.* strebe an sich nach accentuirter penultima im sechsten fuss, durchaus auf irrtum beruht. Noch viel weniger glücklich war übrigens Nauck in den Eurip. Studien in der empfehlung einer andern auf grund des *XqII.* vorzunehmenden änderung, die hier gelegentlich mit erwähnt sei. V. 622 hat *XqII.* 41 statt *ὦν γ' οὔτε μέτρον οὔτ' ἀριθμὸς ἔστι μοι — ὦν . . . ἔστι τις*, wornach Nauck . . . *ἔστ' ἔτι* lesen will. Es lehrt aber ein blick auf den zusammenhang des *XqII.* dass dort *μοι* gar nicht möglich ist, da die redende nicht von ihren zuständen, sondern von denen der ganzen welt spricht. — Die andere stelle, v. 698, anlangend, sei noch angeführt, dass schon die Benediktiner hier das richtige gesehen haben, indem sie sagen: „*Noster, ut alias, contrarium dicendo christianam effecit sententiam*“.

V. 714. *Ὡς μοι φοιμίων ἄρχη κακῶν.* Hier haben BCG *ἀρχή*, B (hier der einzige vertreter der zweiten handschriftenklasse) *ἄρχη*. Kirchhoff giebt ungenau an, dass mit B die lesart des *XqII.* übereinstimme, während doch von den drei handschriften Dübners A und C das ganz richtige *ἄρχη* haben und nur B *ἀρχη*.

V. 744. Statt *ἀπώλεσεν* hat B *ἀποκτενεῖ*, *XqII.* 1515 aber nicht, wie Kirchhoff will, ebenso, sondern *ἀποκτενεῖ*, was beizubehalten und als präseus aufzufassen ist, da der zusammen-

hang des *XqII.* kein futurum gestattet. Allerdings wird im codex des verfassers *ἀποκτενεῖ* gestanden haben.

V. 740. Kirchhoff behauptet, *XqII.* v. 77 habe mit der handschrift *οὐχ ὡς σφάγιον* gelesen, während er vielmehr *οὐχὶ σφάγιον* bietet.

B. Vervollständigung. V. 397. Der zug der Griechen gegen Troia hat für Hektor bewirkt, dass er *δοξας ἀνῆρ ἄριστος οἴχεται θανών*, während *εἰ δ' ἦσαν οἴκοι, χρηστὸς ἐλαθεν ἄν γεγώς* (v. 399). Wie *δοκοῦντες* oder *δοκοῦντια* anderwärts bei Euripides (Hec. 293, Tro. 614, Heracl. 897) die in ansehen stehenden oder das in ansehen stehende bedeutet (wie das platonische *δοκοῦντες εἶναι τι*) so kann hier der aorist wohl „in ansehen gekommen, zur anerkennung gelangt als der beste mann“ bedeuten. Da jedoch der aorist in dieser bedeutung sonst nicht nachweisbar ist, so verdient die fassung des *XqII.* v. 1656: *φανεις ἀνῆρ ἄριστος*, obschon sie auch eine änderung zur vermeidung des missverständlichen *δόξας* sein kann, doch immerhin beachtung.

V. 398. *AB καὶ τοῦτ', XqII.* 1652 mit den übrigen *καὶ ταῦτ'.*

V. 468. Die handschriften geben: *οὔτοι, XqII.* 1034 *οὔτι.*

V. 474. Die handschriften geben: *πρῶτον μὲν οὖν, μοι τὰγάθ' ἐξᾶσαι φιλόν, XqII.* hat 535: *πρῶτον δ' ὅμως μοι τὰγάθ' ἐξᾶσαι δέον.* Das *δ' ὅμως* ist ohne zweifel eine änderung, da im *XqII.* gegen den vorhergehenden vers ein gewisser gegensatz besteht, was im euripideischen zusammenhange nicht der fall ist, wo noch überdies v. 472 *ὅμως* vorgekommen ist. Dagegen scheint *δέον* mehr dem zusammenhange entsprechend, als *φιλόν.* Hecuba will in ihrem missgeschick die götter um hülfe anflehen, und da sie durch schilderung ihres frühern glückes *τοῖς κακοῖσι πλείον' οἴκτον ἐμβαλεῖν* (v. 475) hofft, beginnt sie mit der schilderung des glückes. Diese erscheint somit nicht als aus ihrem belieben (*φιλόν*) hervorgehend, sondern als zur erreichung des zweckes, das mitleid der götter rege zu machen, nothwendig (*δέον*).

V. 475. Apsines *πρὸς γὰρ κακοῖσι, XqII.* 536 mit den handschriften *τοῖς γὰρ κακοῖσι.*

V. 476. Statt *ἡμεν τύραννοι κείς τύρανν' ἐγρημάμην* hat die pariser handschrift des Apsines *ἡμην τύραννος κ. τ. λ.,* was

Nauck Eur. Stud. zu d. st. der gewöhnlichen lesart vorzieht, indem er sich auf *Xq II.* 537 beruft. Da jedoch hier die heilige jungfrau statt *ἡμην ἀνανδρος* durchaus nicht den plural brauchen konnte, so muss es mindestens zweifelhaft bleiben, was *Xq II.* gelesen hat.

V. 477. *A* *ἐγελνομεν*, *B* *ἐγεινόμην*, *Xq II.* 558 mit den besten handschriften *ἐγεινάμην*.

V. 695. *Αὐτούς Xq II.* 629 mit *B*, („*et fortasse alii*“ Kirchhoff), die übrigen *αὐτούς*.

V. 760 f. BCG: *διακενῆς ἄρα | ἐν σπαργάνοισι μαστὸς ἐξέθρεψ' ὁδε*. Statt *σπαργάνοισι* hat *B* *σπαργάνοις σε*, was Kirchhoff als correctur erscheint, um das vermisste *σε* anzubringen. Dies will Kirchhoff lieber nach *διακενῆς* einschieben (*σ' ἄρα*). Diese vermuthung wird vielleicht durch *Xq II.* 1334 f. bestätigt: *μάτην ἄρα σε | ἐθρεψε τέκνον, μάζος οὐμὸς σπαργάνοις*: da hier *διακενῆς* zur vermeidung eines dreisilbigen fusses mit *μάτην* vertaucht werden musste, ist vielleicht aus *διακενῆς σ' ἄρα* das *μάτην ἄρα σε* geworden, obwohl freilich das *σε* ebenso gut aus dem folgenden verse heraufgeholt, oder aus den eigenen mitteln des verfassers hinzugethan sein kann.

V. 772. BCG: *οὐ γὰρ ποι' αὐχῶ Ζηνά γ' ἐκφῦσαι σ' ἐγώ*. *Xq II.* 337 hat: *οὐ γὰρ ἐρῶ ποι' ἐκ θεοῦ φῦναι σ' ἐγώ*. Die lesart von *B* steht nicht fest; doch hat die nach dieser handschrift gedruckte Aldina *ἐκφῦναι*. Es ist wahrscheinlich, dass in der handschrift des *Xq II.* stand: *Ζηνὸς ἐκφῦναι σ' ἐγώ*, was vielleicht auch *B* hat. Dies will Nauck (Eur. Studien) mit Reiske in den text aufnehmen. Wenn übrigens Hartung zu dieser stelle auch *Xq II.* 1550 heranzieht, so geschieht dies mit unrecht, da dieser vers nicht aus unsrer stelle, sondern aus Bacch. 27 entnommen ist.

V. 853 ff.: *ὦ καλλιφεγγές ἤλλου σέλας τόδε, | ἐν ᾧ δάμαρτι τὴν ξμὴν χειρώσομαι | Ἐλένην· ὁ γὰρ δὴ πολλὰ μοχθήσας ἐγὼ | Μενέλαός εἰμι καὶ σιγάτευμ' Ἀχαικόν . . .* Da nach diesen worten ein ganz anderer satz beginnt, so ist klar, dass hier etwas ausgefallen ist, wenn man nicht etwa mit Heimsöth, Krit. Studien zu den Gr. Trag. I, p. 116, durch die correctur: *Μενέλαός εἰμ' ἄγων κ. τ. λ.* die klüft schliessen zu können glaubt. Es hat den anschein, als ob diese lücke in der handschrift des *Xq II.* nicht gewesen wäre, und wir können daher aus ihm viel-

leicht wenigstens den allgemeinen sinn der ausgefallenen worte entnehmen. *XQII.* hat nemlich den ersten der eben citirten verse, v. 853, zweimal benutzt, v. 1005 und v. 2076. Also zunächst lauten v. 1005 f.: *Ἡ καλλιφεγγῆς ἡμέρα δὲ τριαίτη | τὸ τέρμα δείξει τῆς τρεφούσης ἐλπίδος*: dagegen v. 2076 ff. aber: *ὦ καλλιφεγγῆς ἡλίου σέλας τόδε | πέφθακεν, ὡς ἤλπιστο τέρμα φροντῖδων | πέπτωκεν ἐχθρὸς, Χριστὸς ἀνάστη τάφου. Ἡοῦς παρούσης τίς ποι' ἄρ' ἠδυνέρα.* Es ist auffallend, dass beide male *τέρμα* und *ἐλπίς* vorkommen. Auch die *τρέφουσα ἐλπίς* könnte euripideischen ursprungs sein (*ἐλπίς πάντας τρέφει* sagt schon Simonides bei Stob. Flor. 98, 16, 6; und hat ähnliche stellen Stephan. Thes. unter *τρέφειν*) und *πέπτωκεν ἐχθρὸς* könnte möglicherweise auch noch diesem zusammenhange entstammen, da zwar Christus auch in unserm gedicht als sieger über Hades und tod dargestellt wird, dieser gedanke aber gerade hier, bei der allerersten künde von der auferstehung, nicht gerade ausgesprochen zu werden braucht. Weiter auf diesem unsichern wege der vermuthung fortzuschreiten, verbietet uns schon allein die ungewöhnliche form *ἠδυνέρα*.

V. 1239. Es wird von den *πλούσια κτερίσματα* gesagt: *κενὸν δὲ γαύρωμ' ἐστὶ τῶν ζώντων τόδε.* Statt *τόδε* hat *XQII.* 1452 *τάδε*, was zu *κτερίσματα* besser zu passen scheint, als der singular.

V. 1258. Statt *σάλπιγγος ἠχώ* wollte schon Pierson zum Moer. p. 175 *ἠχὴν* lesen, welches wort bei den tragikern das gewöhnliche sei (s. Phoen. 1155; 1383; Rhes. 278; Bacch. 1075). Nauck (Eur. Studien II, p. 32 und p. 190) beruft sich ausserdem für diese änderung auf Rhes. 278, wo statt *πολλῆ γὰρ ἠχῆ* cod. B *πολλῆ γὰρ ἠχοῖ* hat, und auf Rhes. 989, wo der ausdruck *σάλπιγγος αὐδῆ* vorkommt. (Ebenso auch Rhes. 144). Diese vermuthungen werden in bezug auf unsre stelle bestätigt durch *XQII.* 1755, wo alle handschriften haben *σάλπιγγος ἠχῆ νεκρέεργιον δεικνύων*. Dieselbe emendation macht Nauck auch Hipp. 786 und 1190; Hec. 155.

II. Besonders beachtenswerthe stellen.

V. 397 (s. o.); v. 401, wo, wie auch Kirchhoff bemerkt, *XQII.* allein das ganz richtige *κῦδος εἶχεν* hat, während die handschriften zum theil in dem einen, zum theil in dem andern

worte abweichen; v. 474 (s. o.); v. 760 (s. o. ?); v. 772 (s. o.); v. 853 ff. (s. o.); v. 1224, wo auch schon Kirchhoff das ganz richtige allein aus *XqII.* entnommen hat, wie ebenfalls, obschon es sich nur um ein *iota subscriptum* handelt, v. 714 (s. o.); v. 1239 (s. o.); v. 1258 (s. o.).

III. Verhältniss zu den verschiedenen klassen der handschriften.

Die zahl der stellen, an denen in unsrer tragödie *XqII.* mit den handschriften der zweiten klasse, d. h. mit *AB*, und, da *A* nur bis v. 611 reicht, beziehungsweise mit *B* allein gegen die bessern handschriften übereinstimmt, beläuft sich auf fünf, nämlich v. 398, v. 689; v. 744 (s. o.); v. 772 (s. o. ?) und v. 1236. In diesem letztern verse *ἔχει γὰρ οἷα δεῖ γε νεοτέρων στέφει* hat Kirchhoff statt des durch *B* und *XqII.* 1448 bezeugten *δεῖ*, das nach früheren auch Nauck (*Eur. Stud.* zu der stelle) vorzieht, mit den übrigen handschriften das unverständliche *οἷα δῆ* in den text gesetzt, während er doch im gleichen falle *Bacch.* 177 ganz ohne handschriftliche autorität *ποῖ δεῖ* für *ποῖ δῆ* gesetzt hat. Uebrigens steht in den beiden zuletzt angeführten stellen, v. 772 und 1236 die lesart von *B* nicht einmal ganz fest. Ausser diesen stellen steht auch v. 714 (s. o.) und v. 1224 (s. Kirchhoff) die lesart von *B* der im *XqII.* erhaltenen richtigen wenigstens näher, als die der andern handschriften.

Dagegen stimmt an folgenden vier stellen die lesart des *XqII.* gegen *AB* resp. *B* mit der der andern handschriften überein: v. 398 (s. o.); v. 477 (s. o.); v. 623 und v. 754 (s. o.).

An folgenden sieben stellen hat *XqII.* eine selbständige lesart: v. 397 (s. o.); v. 468 (s. o.); v. 474 (s. o.); v. 685, v. 749 (s. o.); v. 1239 (s. o.) und v. 1258 (s. o.).

Bacchen.

I. Berichtigung und vervollständigung des kritischen apparats.

A. Berichtigung. V. 16. Statt *ἐπελθών* hat *XqII.* 1590 *παρελθών*. Da der zusammenhang des *XqII.* das gerade gegentheil von dem euripideischen fordert, so hat dies *παρελθών*

nur insofern die bedeutung einer lesart, als dadurch bezeugt wird, dass *XqII.* in seinem codex mit den handschriften *ἐπελθῶν* und nicht mit Strabo *ἐπῆλθον* las.

V. 175. Kirchhoff ruft *XqII.* zum zeugen für die unächt- heit dieses verses: *Διόνυσον, ὃς πέφηνεν ἀνθρώποις θεός* auf. Es ist nämlich in einer rede des Joseph von Arimathia *XqII.* 1148—1157 v. 171—180 reproducirt, jedoch mit auslassung von v. 175. Diese auslassung musste aber auch dann erfolgen, wenn *XqII.* diesen vers in seiner handschrift las, da derselbe Joseph v. 1770 ff. ausdrücklich seinen glauben an die göttliche natur Christi von dessen -- noch nicht geschehener -- aufer- stehung abhängig macht.

V. 765 f.: *ταρβῶ μὲν εἰπεῖν τοὺς λόγους ἐλευθέρους | εἰς τὸν τύραννον, ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται. XqII. 2244: σοὶ δ' ὅμως εἰρήσεται.* In den Bacchen richtet der chor diese worte an den tyrannen selbst, im *XqII.* aber reden die wächter des grabes die hohenpriester an, an die sie sich vorläufig gewandt haben, da sie aus furcht vor Pilatus diesem das geschehene nicht sofort mitzutheilen wagen. Dagegen hat Kirchhoff mit recht *πρὸς τὸν τύραννον*, das *XqII.* zweimal, v. 2222 und v. 2244, hat, hervorgehoben.

V. 767. *Διόνυσος ἦσσαν οὐδενὸς θεῶν ἔφρ.* *XqII.* 2245 sagen die wächter des grabes: *ἀνῆρ ὁδ' ἦσσαν οὐδενὸς θεοῦ δοκεῖ.* Wie schon das zur vermeidung des hiatus gewählte *δοκεῖ* beweist, ist *θεοῦ* eine absichtliche änderung. Der verfas- ser duldet den polytheismus auch im munde dieser kriegsknechte nicht, die er v. 2257 sagen lässt: *θεὸς πατὴρ ἤχησεν ἐν βοῇ ζένη.* Freilich ist er mit dem noch immer etwas heidnisch klingenden *οὐδενός* auf halbem wege stehen geblieben.

V. 769. Die worte des Pentheus: *ὑβρισμα Βαχῶν, πόγος ἐς Ἑλλάδας μέγας* werden *XqII.* 2227 in gänzlich verändertem zusammenhange den hohenpriestern in den mund gelegt, nach- dem sie von der auferstehung gehört: *ὑβρισμ' Ἰησοῦ* (d. h. der an Jesu begangene frevel) *νῦν φόβος δ' ὑμῖν μέγας.* Wäh- rend Pentheus als wächter der alten sitte gegen das unwesen der Bacchen spricht, reden im *XqII.* die über die thatsache der auferstehung bestürzten mörder Jesu. Aus derselben verschie- denheit des zusammenhangs erklärt sich auch im folgenden vers die abänderung des *οὐκ ὀκνεῖν δεῖ* in *οὐ μέλειν δεῖ*, die von

Kirchhoff ebenfalls als variante aufgeführt wird. Pentheus will handelnd seiner entrüstung raum geben, die hohenpriester suchen zunächst ihrer besorgniss herr zu werden.

V. 777. Πείθη μὲν οὐδὲν τῶν ἐμῶν λόγων κλύων. XqII. v. 2277 hat κλύειν λόγων, was aber durch den veränderten sinn bedingt ist. In den Bacchen sagt Dionysos zu Pentheus: „du wirst nicht überzeugt, indem du unsre worte hörst“. Im XqII. sagen die wächter zu den hohenpriestern, die ihren bericht von der auferstehung für unwahr erklären: „du lassest dich nicht überreden, mein zeugniss anzunehmen“. Noch verstärkt wird dieser beweis für die abänderung dadurch, dass im XqII. der folgende vers mit κλύων schliesst, wodurch sich auch noch insbesondere die umstellung der beiden worte erklärt.

V. 948. Statt κρύψη σὺ κρύψιν hat XqII. 1506 κρύπτῃ δὲ κρύψιν. Sein zusammenhang erfordert das präsens, da die rede ist vom eintritt des bereits seit mehreren stunden gestorbenen Christus in den Hades, wie denn auch v. 1505 hat: οἴχη, ποθεινὸν τέκνον, εἰς ἄδου δόμους.

V. 1072. Statt ἐστήριξε hat XqII. 2259 ἐστήριξε. Aber während in den Bacchen auch im vorhergehenden verse das imperfect ἠγόρευε vorkommt, hat XqII. schon v. 2257 den aorist ἤχησεν und v. 2258 ἐβρόντησε.

V. 1230. Statt γαυρούμενος δὲ τοῖς ἐμοῖς ἀγρεύμασι, was die rasende Agaue dem alten Kadmos ansinnt, sagt XqII. 167 Christus von seinem vater: κυδρούμενος δὲ τοῖς ἀριστεύμασί μου. Hier war das siegestrunkne triumphiren anstössig und wurde deshalb mit einem mildern ausdruck vertauscht, der überdies am besten in passivischem sinne genommen wird; verherrlicht, da v. 165 f. gesagt wird, dass Christus alle völker, nachdem er sie durch seinen tod erworben, dem vater übergebe.

V. 1233 f.: ὦ πένθος οὐ μετριετὸν οὐδ' οἶόν τ' ἰδεῖν | φρονον ταλαίναις χερσὶν ἐξειργασμένωι. So die handschrift, doch die letzte silbe ων mit punkten bezeichnet. Die Aldina liest ἐξειργασμένον, was dann als passiv zu fassen und mit φόνον zu verbinden wäre. Dann schwebt aber der accusativ rein in der luft. XqII. v. 1048 f. macht nach ἰδεῖν einen punkt, und liest ἐξειργασμένοι, was aber, da es zu dem verbum ἐξεπράξατε im folgenden verse gehört, schwerlich als lesart ge-

fasst werden kann. Es werden nämlich in dem mit *φόνον* anfangenden satze die mörder Christi angeredet. Da übrigens auch *XqII.* den accusativ *φόνον* regiert von dem medial gefassten participium hat, so wird er wohl *εξειργασμένων* gelesen haben.

V. 1343 f. Ἐγὼ δ' ὁ τλήμων βαρβάρους ἀφίξομαι | γέγων μέτοιχος· ἔτι δέ μοι τὸ θεσφατον. *XqII.* hat 1702: καὶ γὰρ δ' ὁ τλήμων κ. τ. λ. Aber der satz ist hier als frage gefasst und *καί* bedeutet auch: „werde auch ich unglücklicher zu den barbaren kommen?“. Statt *ἔτι δέ μοι τὸ θεσφατον*, was schon des metrum wegen im *XqII.* geändert werden musste, lesen wir dort v. 1670: ἔστι δέ τὸ θεσφατον, was sich ganz einfach durch die veränderung des sinnes erklärt, indem bei Euripides ein neues *θεσφατον* zu den alten hinzugefügt, im *XqII.* aber auf ein *θεσφατον* zur begründung des gesagten hingewiesen wird.

B. Vervollständigung. V. 256. Die handschriften geben: τῆς εὐσεβείας. ὦ ξέν', οὐκ ἀδῶν θεούς. Es ist eine anrede an Pentheus. Eine recht genügende erklärung ist noch nicht vorgebracht worden, mag man *εὐσεβείας* als ausruf fassen, oder in irgend einer weise mit dem folgenden verbinden, es sei denn, dass für *θεούς* mit Musgrave und andern *σεβας*, *κράτος* oder dergl. gelesen werde. *XqII.* v. 191 hat: τῆς ἀσεβείας! ὦ τάλ' οὐ φοβῆι θεόν; dies ist vielleicht das richtige, wie denn schon verschiedene durch conjectur auf *δυσσεβείας* (so neuerdings auch Nauck) und ähnliches verfallen sind. Vergl. Matthiae und Hartung zu der stelle, von denen übrigens keiner den *XqII.* citirt.

V. 309. Bei dem obwaltenden zweifel, ob dieser vers, der mit einer geringen abänderung auch Hippol. 79 steht, hier oder im Hippolytus eingeschoben ist, verdient es bemerkt zu werden, dass *XqII.* 262—64 ihn zugleich mit den beiden vorigen versen und in der form, die er hier hat, wiedergiebt. Uebrigens möchten wir trotzdem mit Kirchhoff gegen Nauck behaupten, dass der vers hier unächt ist.

V. 657. Die handschriften geben: ὡς δεινὰ δρωσι θυμάτων τε κρείσσονα. Dieselben worte kehren v. 706 wieder, nur steht dort statt: *τε κρείσσονα* ein *τ' ἐπάξια*. *XqII.* bringt v. 2213 unsern vers hinter v. 656, ein beweis, dass er ihn nicht an jener zweiten stelle, sondern hier ausgehoben hat.

Dennoch liest er: *θανμάτων τ' ἔπαξια*, was er also wohl an unsrer stelle gelesen haben muss. Wir möchten daher vermuthen, dass dies das ursprüngliche ist, und dass erst nach der einschlebung an jener stelle, um die völlige gleichheit der beiden verse zu vermeiden, hier *τε χρείσσονα* gesetzt ist.

V. 1100. Statt *χαμαιπέτης* hat *XqII.* 1430 *χαμαιριφής*.

V. 1136. Die handschrift giebt: *τὸν καλλίνικον, ἧ δάκρυα νικηφορεῖ XqII.* 1300: *ὡς καλλίνικος, ἧ κλέος νίκης μέγα*. Freilich haben zwei handschriften Dübners *ελ*, aber doch *B* mit übergeschriebenem *ἦ*, die beste handschrift hat *ἦ* mit der glosse *ὄπον*, was allerdings nach dem zusammenhang im *XqII.* die bedeutung von *ἦ* ist. Viel rathsamer, als mit Kirchhoff an dem doppelt bezeugten *ἦ* zu rütteln, möchte es sein, statt des nirgends vorkommenden *νικηφορεῖ*, das auf der autorität des einzigen Cod. *B* ruht, *νίκη φορεῖ* oder *νίκη φέρει* zu schreiben.

V. 1150. Die lesart der handschrift *ἐξεπράξατο*, was auf das vorhergehende *ταῦρον προηγητήρα* bezogen werden musste, hat Scaliger in *ἐξεπράξατε* geändert, was alle neuern herausgeber aufgenommen haben. Diese conjectur wird bestätigt durch *XqII.* 1050: *τὸν καλλίνικον κλεινὸν ἐξεπράξατε*.

V. 1151. Die handschrift giebt: *εἰς γόνον*, was Canter in *εἰς γόον* verwandelt hat. Diese besserung bestätigt *XqII.* 1051, indem er liest: *εἰς θοῦνον*. Er hat dies synonymon für *γόον* gesetzt, weil das wort bei ihm in der arsis steht und er das *o* in der arsis vermeiden wollte (s. oben zu *Med.* 206).

II. Besonders beachtenswerthe stellen.

Da der text der Bacchen nur in zwei handschriften der zweiten gattung *BC* und von v. 746 ab sogar nur in *B* überliefert ist, so gewinnt für dieses stück *XqII.* eine hervorragende kritische bedeutung. Und in der that bietet schon der kritische apparat, wie ihn Kirchhoff zusammengestellt hat (ganz abgesehen von den schon in dem mehrerwähnten programm besprochenen versuchen dieses gelehrten, für die grosse textlücke nach v. 1318 einige ergänzungen aus *XqII.* zu gewinnen) eine ziemliche anzahl stellen, an denen das ganz richtige, das von Kirchhoff auch in den text gesetzt worden, nur bei *XqII.* anzutreffen war. Es sind folgende: v. 55; v. 177; v. 307; v. 645; v. 684; v. 1030;

v. 1038; v. 1085; v. 1140; v. 1202, wo nicht nur das von Kirchhoff schon in den text aufgenommene *πηκτιῶν* statt *πλεκτιῶν* der handschrift hierher gehört, sondern auch, dass *XqII. πηκτιῆς κλιμακος πρὸς ἐμβάσεις* (dies hat er verändert aus *προσσυμβάσεις*) schreibt. Es ist nämlich nicht abzusehen, warum der plural von *κλιμαξ* hier gebraucht werden sollte; auch das *πηκτιός* „fest gefügt“ passt besser zu den stufen oder sprossen, als zu der leiter im allgemeinen; v. 1334. Als besonders beachtenswerthe lesarten mussten wir ausserdem in der oben gegebenen kritischen nachlese bezeichnen die zu v. 256, v. 657, v. 1150 und v. 1151 angemerkt.

Endlich sind sodann noch folgeude stellen hervorzuheben, an denen Kirchhoff die lesart des *XqII.* zwar angemerkt, aber nicht in den text gesetzt hat: v. 766, wo statt *εἰς τὸν τύραννον XqII.* zweimal *πρὸς τὸν τύραννον* hat: ferner v. 1037, wo die handschrift hat: *πρωῖον μὲν οὖν μικρὸν ἔχομεν νάπος.* Schon Musurus hat *ποιηρόν* für das offenbar verderbte *μικρὸν* gesetzt. *XqII.* 676 hat: *πρωῖον μὲν εἰς χλοηρόν ἔχον που νάπος.* Dafür, dass dies das richtige ist, spricht erstens die autorität des *XqII.*, der hier, bei der offenbaren verderbniss des einzigen codex, und da kein grund da ist, weshalb er in dem worte sollte eine änderung vorgenommen haben, die überlieferung repräsentirt. Zweitens scheint Musurus bei der restitution von der voraussetzung ausgegangen zu sein, dass bei der entstehung der lesart *μικρόν* gerade der erste buchstabe *π* noch müsse erhalten gewesen sein, und also ein mit *π* beginnendes wort zu setzen sei. Aber gerade wenn der erste buchstabe erhalten war, musste der urheber der lesart *μικρόν* dadurch stutzig werden, dass er den raum für drei buchstaben zwischen *π* und *ρ* nur mit zweien füllte. Aus *χλοηρόν* konnte *μικρόν* mindestens ebenso leicht werden, wie aus *ποιηρόν*, es braucht nur *χ* ganz und die drei folgenden buchstaben halb verwischt gewesen zu sein, worauf denn *λ* für *π*, *ο* für *ι* und *η* für *κ* gelesen wurde. — Der bisherigen beweisführung steht entgegen, dass sich *ποιηρός* bei Euripides zweimal findet, Cycl. 45 und 61, *χλοηρός* dagegen in dieser form nicht nur bei Euripides sondern überhaupt aus der klassischen zeit der sprache nur Bacch. 106, und zwar auch hier nur in einer überschriebenen correctur vorkommt. Dort haben nämlich beide handschriften *χλοηρεῖ, C*

aber mit einem übergeschriebenen α . Hermann hat geltend gemacht, dass nach der analogie von $\kappaισσ\eta\rho\etaς$ nur die form $\chiλο\rho\etaς$ statthaft sei. Warum aber nicht diese analogie auch auf das ganz ebenso gebildete $\piοι\eta\rho\acute{o}s$ anwenden? Mit diesem stimmt übrigens das fragliche adjectiv im accent überein, nicht mit $\kappaισσ\eta\rho\etaς$. Es wird daher wohl gestattet sein, eine doppelte form $\chiλο\rho\acute{o}s$ und $\chiλο\rho\etaς$ anzunehmen, wofür auch noch auf das bei Euripides mehrmals vorkommende $\chiλοε\rho\acute{o}s$ $\chiλω\rho\acute{o}s$, was doch auch wohl von $\chi\acute{\lambda}\eta$ oder $\chi\acute{\lambda}\acute{o}\alpha$ abzuleiten ist, hingewiesen werden kann. Schlimmsten falls könnte immer noch gelesen werden $\chiλο\rho\epsilon\acute{\iota}s$ $\xi\zetaομεν$ $\nu\acute{\alpha}\piοs$.

V. 1073. $\Sigma\gamma\etaσε$ δ' $\alpha\lambda\theta\eta\rho$, $\sigma\acute{\iota}\gammaα$ δ' $\epsilon\tilde{\upsilon}\lambdaειμοs$ $\nu\acute{\alpha}\pi\eta$ | $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda'$ $\epsilon\acute{\iota}\chiε$. Statt $\epsilon\tilde{\upsilon}\lambdaειμοs$ hat $\chi\rho\Pi$. 2260 $\epsilon\lambdaιμοs$. Zunächst stehen sich diese beiden lesarten gleichberechtigt gegenüber; da eine veranlassung zur änderung für den verfasser des $\chi\rho\Pi$. nicht denkbar ist, hat jede von beiden handschriftliche autorität; beide epitheta passen gleich wohl auf das thal; beide wörter kommen sonst nicht vor; jede von beidern lesarten kann, wenn wir die aussprache der spätern zeit als vermittlerin annehmen, gleich wohl aus der andern entstanden sein. Nun sprechen aber zwei gründe für $\epsilon\lambdaιμοs$. Erstens passt es besser zu dem $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda'$ $\epsilon\acute{\iota}\chiε$. Während es geradezu komisch ist, zu sagen: das wiesenreiche thal hielt die blätter still, ist es sehr angemessen bei der beschreibung einer stille, wo sogar das rauschen der blätter aufhört, hervorzuheben, dass dies in einer wald- oder baumreichen gegend stattfindet. Durch $\epsilon\lambdaιμοs$ wird der eindruck des $\sigma\acute{\iota}\gammaα$ verstärkt, während $\epsilon\tilde{\upsilon}\lambdaειμοs$ ein müssiges beiwort ist. Zweitens ist $\epsilon\lambdaιμοs$ ein richtig mit der ableitungsendung $\muοs$, wie $\mu\rho\acute{o}\nuιμοs$, $\delta\acute{o}\kappaιμοs$, $\chi\rho\eta\sigmaιμοs$, $\sigma\acute{\rho}\rhoιμοs$ gebildetes adjectiv. Auch das stimmt, dass die adjectiva auf $\muοs$ fast durchweg zweier endungen sind, oder doch so gebraucht werden können; $\epsilon\tilde{\upsilon}\lambdaειμοs$ dagegen ist neben $\epsilon\tilde{\upsilon}\lambdaειμων$ eine höchst verdächtige bildung, bei der eine schädigung des stammes stattgefunden hat. Vergl. die bemerkungen Hartung's zu d. st., der auch $\epsilon\lambdaιμοs$ vorzieht. — V. 1202 ist schon oben besprochen; v. 1342 ist ein fünffüssiger trimeter, dessen wahrscheinliche ergänzung aus $\chi\rho\Pi$. 1702 Kirchhoff nachweist.

Der dritte abschnitt, die erörterung des verhältnisses zu den handschriften, kann bei den Bacchen wegfallen, da eben

nur die eine classe der handschriften vertreten ist, und sowohl das bisher besprochene, als auch die bei Kirchhoff ausserdem aufgezählten lesarten des *XQII.* zur genüge darthun, dass auch hier zwischen der zweiten handschriftenklasse und dem codex des *XQII.* manche unterschiede obwalten. Somit wäre denn diese untersuchung geschlossen, die hoffentlich für die Euripideskritik nicht ohne einige frucht geblieben ist.

Barmen.

A. Döring.

Zu Homer.

Hom. Od. A, 99—101:

ἔλλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος, ἀκαχμένον ὄξει χαλκῷ,
βοιθύ, μέγα, στιβαρόν, τῷ δάμνησι στήχας ἀνδρῶν,
ἠρώων, τοῖσιν τε κοτεσσεται ὀβριμοπάτηρ.

Dass Aristarch geurtheilt habe, vss. 99—101 seien hier auszuwerfen, weist W. Dindorf zu den Scholl. ad vs. 97. 99 überzeugend nach: die gründe für die richtigkeit dieses urtheils sind aber meines wisseus noch meist zu entwickeln. Zunächst gehört die schilderung der lanze nicht hierher, vss. 99—101, da Athena nicht kriegerisch (s. II. E, 746. K, 135) sondern in friedlicher unternehmung begriffen erscheint: dann ist vs. 99 in der Odyssee auch sonst noch an unpassender stelle eingeschoben. Aber specieller ist schon, dass mit vs. 99 unhomerisch vs. 100. 101 verbunden sind: denn da dem abstracten *ἄλκιμον* im zweiten theile des verses ein bildgebender zusatz gegeben, ist der dem epos so nöthigen *ἐνάργεια* vollkommen genügt und ein in jeder hinsicht abgeschlossener sinn hervorgebracht; daher denn ein zusatz, wie vss. 100. 101 ihn haben, unnöthig und *ἔμμετρον λαλῶν* hervorbringen würde, zu gerechtem tadel: es ist ein solcher in den stellen, die vs. 99 richtig haben, auch nicht zu finden. Also können diese drei verse verbunden hier nicht existiren: aber dass auch weder v. 99 allein noch vss. 100. 101 hier stehen können, zeigen die worte in vs. 104 *παλάμη δ' ἔχε χάλκεον ἔγχος*: nämlich erstens ist in jedem der beiden fälle *χάλκεον* falsch: denn da diese worte doch vss. 99—101 recapituliren und somit das epitheton zu *ἔγχος* 104 die ganze obige beschreibung hervorrufen müsste, ist *χάλκιον* zu schwach, da es sich nur auf die spitze beziehen würde: es wäre hier also ein umfassenderes epitheton wie *ὀβριμον*, *πελώριον* drgl. erforderlich gewesen. Zweitens wäre aber in dieser recapitulation *παλάμη* falsch: denn wozu das? hatte oben Athena die lanze in anderer weise gehalten? Man vergl. Od. β, 10 mit dem vorhergehenden und man wird sehen, wie Homer in solchem fälle schreibt, der ja der grösste meister in der kunst des motivirens ist. (S. unten p. 284).

Ernst von Leutsch.